



ZINZENDORF-GYMNÄSIUM
KÖNIGSFELD/SCHWARZWÄLD

KÖNIGSFELDER
GRUSS

ADVENT 1975

Inhalt

	Seite
Advent — Ankunft und Erwartung	3
Das vergangene Schuljahr	4
Reifeprüfung 1975	4
Ein Jahr Realschule	6
Unsere Tagesheimschule	6
Willkommen und Abschied	8
Elterntag 21.—23. Februar 1975	9
Freundliches Gedenken	10
Besuch in den Cevennen	11
Aus dem Leben der Heime	13
Haus Spangenberg	13
Unser Mädcheninternat Haus Gersdorf	15
Haus Früauf	16
Haus Christian David	18
In Memoriam	20
Gottlieb Ettwein	20
Schwester Brigitte Scholz	21
Das neue Schuljahr	22
Kontinuität im Wandel:	
Ein Jahr Schülermitwirkung am Zinzendorf-Gymnasium	22
Unser Schulsportfest	24
Erinnerung und Bindung	25
Treffen der Abiturienten von 1950 und 1955	25
Gesamttreffen unserer alten Schüler in Königsfeld	26
Alt-Schüler-Treffen im PfälzerWald	28
Albert Schweitzer und Königsfeld	29
Persönliche Nachrichten	31
Mitteilungen der Redaktion	40

Advent – Ankunft und Erwartung

Advent — Erinnerung an jene Ankunft des menschengewordenen Gottes Jesus, der die Blinden sehen ließ und die Lahmen gehen, der Tote zum Leben brachte und die Armen des Geistes und des Geldes die frohe Kunde sehen und hören ließ. Advent — Erinnerung daran, daß wir der endgültigen Ankunft desselben Jesus entgegenleben und daß uns Christen ganz besondere Zukunftserwartungen eigen sind. Diese Erwartungen kontrastieren stark zu jenen Erwartungen, die uns derzeit manche Presseberichte nahebringen: Krisen aller Art, Engpässe, Notstände, Krankheit und Arbeitslosigkeit, Bosheiten, Krieg, Intrigen, Dummheit und Tod. Die Mittel, dieses Chaos zu bändigen, werden einem Normalverbraucher immer undurchsichtiger und fragwürdiger. Die empfundene und tatsächliche Ohnmacht gegenüber einem unsichtbaren Netz von Bedingungen empfiehlt der intellektuellen Redlichkeit, die Zukunft schwarz zu malen. Resignation und Amoklauf erscheinen als zeitgemäße Attitüden.

Bei dieser adventlichen Bestandaufnahme von Erwartungen bleibe ich an dieser kleinen Fabel Franz Kafkas hängen, deren verteilte Ausweglosigkeit meine Gedanken kreisen läßt:

„Ach“, sagte die Maus, „die Welt wird enger mit jedem Tag. Zuerst war sie so breit, daß ich Angst hatte, ich lief weiter und war glücklich, daß ich endlich rechts und links in der Ferne Mauern sah, aber diese langen Mauern eilen so schnell aufeinander zu, daß ich schon im letzten Zimmer bin, und dort im Winkel steht die Falle, in die ich laufe.“

„Du mußt nur die Laufrichtung ändern“, sagte die Katze und fraß sie.

Ich versuche, mich aus der Schwerkraft dieser sinnbildlichen Geschichte mit den Zukunftsvisionen des Jesaja herauszuretten: „Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde; man wird der früheren Dinge nicht mehr gedenken, und niemand wird sich ihrer mehr erinnern, sondern man wird frohlocken und jubeln auf ewig über das, was ich schaffe.“ (Jesaja 65, 17 f.; und andere Stellen.) Den Vorgeschmack des Neuen hat uns der angekommene Jesus schon gegeben. Wir erwarten, daß mit seiner Wiederkunft alles an seinen rechten Platz kommt. Auch mit diesem heilen Zukunftsbild läßt sich die intellektuelle Redlichkeit wahren, indem man im Ringen um ein menschenwürdiges Leben nicht nachläßt und darüber nicht vergißt, daß wir Christen die „Endlösung“ von Gott erwarten.

Peter Grathwohl

Das vergangene Schuljahr

Reifeprüfung 1975

Vom 9.—11. Juni fand die diesjährige mündliche Reifeprüfung statt, die Herr Oberstudiendirektor Künzler vom Gymnasium Gengenbach leitete. Der schwäbische Brauch, alle Prüfungsfächer mit Fachleuten als Fachauschußvorsitzenden abzudecken, scheint sich nun auch im badischen Landesteil einzubürgern. Damit ist neben einem rascheren Prüfungsablauf auch eine größere Objektivität gewährleistet. So erschienen außer Herrn Künzler noch weitere drei Kollegen zur Abnahme der mündlichen Reifeprüfung. Die gesamte Prüfungskommission bestand demnach aus folgenden Mitgliedern:

O.St.D. Künzler (Gengenbach)	Geschichte, Französisch, Latein
GP Müller (Neustadt)	Französisch, Englisch, Deutsch
St.D. Rist (Singen)	Mathematik, Physik
St.D'in Rommel (Villingen)	Biologie, Chemie

Während der gesamten Prüfung herrschte eine wohlwollende und objektive Atmosphäre, in der die Prüflinge sich frei entfalten und ordentliche Leistungen an den Tag legen konnten. Nach Abschluß der Prüfung fand dann am 11. Juni um 19.30 Uhr der Abschlußgottesdienst für die Abiturienten, Schule und Gemeinde im Kirchensaal der Brüdergemeinde statt. Er wurde, wie in anderen Jahren, von Abiturienten und Lehrkräften gemeinsam gestaltet und stand unter dem Thema der Grenzsituation.

Im Mittelpunkt dieses Abschlußgottesdienstes, der selber eine markante Grenze darstellte, standen die Grenzen, die nicht überschritten werden können, die Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen, die Grenzen, die überschritten werden müssen. Die Grenzen, die uns durch die Natur gegeben sind, wurden nicht zu allen Zeiten so klar und deutlich gesehen. So wurde hingewiesen auf den Wandel des durch die Naturwissenschaften geprägten Weltbildes des 19. Jahrhunderts, das keine Grenzen kannte, zu einem bescheideneren Naturbild, das um seine Begrenztheit weiß und wieder Platz für Gott als den Schöpfer dieser Welt und Vater aller Menschen hat. — Die Menschen setzten und setzen sich selber dauernd Grenzen, die einmal nicht überschritten werden dürfen, um den Mitmenschen, den Nächsten nicht zu gefährden und ihm Schutz und Hilfe zu gewähren. Zum anderen müssen aber gerade auch gesellschaftlich bedingte Grenzen überschritten werden, um den Nächsten nicht allein und in der Isolation zu belassen. So fordert das Neue Testament uns Menschen durch das Gebot der Nächstenliebe zu Schritten auf, die uns, z. B. im Extremfall der Feindesliebe, sogar über alle normalen und natürlichen Grenzen hinwegführen sollen. So wird das Leben für uns Menschen zu einer Wanderung *a u f d e r G r e n z e*, die eine rechte Gratwanderung darstellt. Auch an einer Schule wie der unseren müssen wir immer die rechte Grenze zu finden suchen zwischen dem Schicksal des einzelnen, dem wir helfen wollen und müssen, und den berechtigten Anliegen der Gemeinschaft mit ihren Ordnungen und Maßstäben. In dem Tasten, Suchen und Fragen nach dem richtigen Weg, bei allem Scheitern und Nicht-Weiter-Wissen dürfen wir

Menschen uns aber gehalten wissen durch die Vergebung und Gnade Christi, der selber durch seine Geburt, durch seinen Tod am Kreuz, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt die Grenzen von Sein und Zeit überschritten hat.

Im Anschluß an den Gottesdienst trafen sich dann die Abiturienten, Eltern und das Kollegium im Speisesaal des Hauses Spangenberg. Br. Winckler hatte mit Hilfe seiner Familie und einigen Schülern den Speisesaal in höchst origineller Weise mit Dekorationen verzaubert, so daß er kaum wiederzuerkennen war. Das von der Küche angerichtete kalte Büfett verlockte dazu, sich immer wieder zu bedienen. Die vielen Gespräche und lustigen Einlagen trugen außerdem zum Gelingen dieses harmonischen Abends bei. An ihm konnte die Schule auch ihren Dank in Form der Verleihung von Buchpreisen zum Ausdruck bringen. Den Scheffelpreis erhielt Thomas Schrade. Weitere Buchpreise konnten verliehen werden für hervorragende naturwissenschaftliche Leistungen an Hermann Gensheimer, für sehr gute Leistungen in Mathematik an Katharina Meigen und für sehr gute Leistungen in Englisch und Französisch an Volker Müller.

Folgende Schülerinnen und Schüler bestanden die Reifeprüfung:

- Klasse 13 a:**
1. Bruckner, Michael, Siegen
 2. Fowler, Lawrence, Aachen
 3. Frankowski, Günter, Reinbek
 4. Frasch, Susanne, Ulm
 5. Günther, Sigrun, Bad Boll
 6. Hübner, Bernd, Mosbach
 7. Hummel, Hanne, Aglasterhausen
 8. v. Knobloch, Sabine, Königsfeld-Neuhausen
 9. Meigen, Katharina, Königsfeld
 10. Meyer, Siegfried, Schweningen
 11. Schacke, Christiane, Denz (Krs. Siegen)

- Klasse 13 b:**
1. Brunner-Schwer, Andreas, Villingen
 2. Clahsen, Gerd Peter, Geilenkirchen
 3. Friedrich, Thomas, Kehl
 4. Gensheimer, Hermann, Albersweiler
 5. Glitsch, Thomas, Königsfeld
 6. Hättich, Guido, Neustadt/Schw.
 7. Haller, Hans-Jürgen, Königsfeld-Buchenberg
 8. Kugler, Christoph, Gammertingen
 9. List, Volker, Reutlingen
 10. Löhn, Christiane, Berlin
 11. Müller, Volker, Königsfeld-Burgberg
 12. Neumann, Holger, Königsfeld-Buchenberg
 13. Reiter, Hubert, Königsfeld-Neuhausen
 14. Schrade, Thomas, Villingen
 15. Trunk, Thomas, Villingen
 16. Wassmer, Bernhard, Meersburg

Hans-Jürgen Kunick

Ein Jahr Realschule

Vor einem Jahr brachten wir an dieser Stelle den Hinweis, daß es uns gelungen sei, einen Realschulzug dem Zinzendorf-Gymnasium anzugliedern. Beim Rückblick auf das vergangene Schuljahr können wir nun sagen, daß uns dieses zarte Pflänzchen in unserer pädagogischen Landschaft viel Freude bereitet hat und ein gut Stück gewachsen ist. Ein zweiter Jahrgang ist hinzugekommen. Dabei zeigte es sich, daß die Nachfrage nach diesem Schultyp in Königsfeld doch recht groß ist und daß wir recht daran getan haben, unser Bildungsangebot durch eine Realschule zu erweitern. Auch unsere Klasse 6 R (die zweite Realschulklasse) hat sich durch Neuzugänge ein wenig vergrößert. Einerseits sind neue Internatsschüler eingetreten, andererseits wagten Hauptschüler auf Grund der multilateralen Versetzungsordnung den Sprung von der 5. Klasse der Hauptschule in die Klasse 6 der Realschule. Wir haben jetzt insgesamt 39 Realschüler, 21 in Klasse 6 R und 18 in Klasse 5 R.

Während der ersten Zeit des Aufbaues ist es selbstverständlich, daß die Kollegen, die in der Realschule unterrichten, auch gleichzeitig im Gymnasium Unterricht erteilen. Es ist natürlich daran gedacht, dies zu einem bewußten Prinzip zu erheben. Einmal ist es für die Kollegen ausgesprochen reizvoll, die beiden Schultypen von der praktischen Arbeit her genauestens kennenzulernen. Die Verschiedenartigkeit oder auch Ähnlichkeit der Stoffpläne und Lernziele zu sehen, festzustellen und mit ihnen täglich umzugehen, schärft den Blick für den eigenen Standpunkt. Zum anderen ist es aber auch für den Pädagogen wesentlich, die Möglichkeiten und Grenzen der Schüler in beiden Schulbereichen auszuloten. Von hier aus kann dann ein fundierter Rat gegeben werden, wenn ein Umsteigen von einem zum anderen Schultyp angeraten erscheint. Hier tut sich nun eine enorme Möglichkeit des Helfens und Korrigierens auf. Es wird doch immer wieder in heutiger Zeit der Ruf laut, den Schüler dem ihm gemäßen Ausbildungsweg zuzuführen. Ohne großen bürokratischen Aufwand können wir auf diese Weise eine Art Orientierungsstufe (ganz kann es natürlich nicht der Fall sein, da die dritte Komponente der Hauptschule im eigenen Haus fehlt) in eigener Regie vollziehen: für eine evangelische Schule, die das Ziel des Helfens und Heilens verfolgt, eine wirklich reizvolle und notwendige Aufgabe.

Hans-Jürgen Kunick

Unsere Tagesheimschule

Wer am Nachmittag an den Tagen Montag bis Freitag um 14.00 Uhr an den Haupteingang unseres Amos-Comenius-Schulhauses kommt, findet diesen nicht mehr verschlossen vor wie in früheren Jahren. Eine Schar 27 munterer Jungen und Mädchen der Klassen 5 bis 10 drängt ins Schulhaus, um sich in zwei Klassenzimmer zu verteilen, die Schüler der Klassen 5—7 in das eine, die der Klassen 8—10 in das andere. Es sind unsere Tagesheimschüler, die gerade vom Mittagessen aus dem Hause Früauf gekommen sind. Jetzt gilt es, die Hausaufgaben unter der Aufsicht von Fachkräften anzufertigen.

Knapp zwei Stunden stehen zur Anfertigung der Hausaufgaben zur Verfügung. Bruder Granier betreut die Gruppe der Älteren, Bruder Worms-

bächer die der Jüngeren. Die beiden Arbeitszeiten werden durch eine kurze Pause unterbrochen. In der zweiten Arbeitszeit ist außerdem jeweils ein Mathematiker (Schwester Bettermann, Bruder Foster und Bruder Scharping teilen sich in die Arbeit) anwesend, um beim Anfertigen der Hausaufgaben Hilfen in Mathematik geben zu können. Hilfe bei den Hausaufgaben ist ja das Entscheidende einer Tagesheimschule. Dabei ist selbstverständlich nicht daran gedacht, den einzelnen Schüler dauernd zu gängeln und ihm vorzuschreiben, was er nun schon wieder zu tun habe. Der aufsichtsführende Lehrer muß einmal für Ruhe und Ordnung im Arbeitsraum sorgen. Nur so ist die für die Arbeit notwendige Atmosphäre gegeben. Darüber hinaus sollen aber die Tagesheimschüler die Möglichkeit haben, Fragen zu stellen, wenn sie nicht weiter kommen. Auch sollen die erledigten Schularbeiten kontrolliert werden. Dies kann aber nur der Fachmann bewältigen.

Die Schüler fertigen ihre Arbeiten in Ruhe und Ordnung an. Wir haben auch den Eindruck, daß sie gern und willig bei der Arbeit sind und dann froh sind, wenn sie kurz vor 16.00 Uhr die Schule verlassen können mit dem Gedanken, alles erledigt zu haben. Natürlich kommt es hin und wieder vor, daß der eine oder andere noch diese oder jene mündliche Aufgabe daheim fertig stellen muß. Nicht alle Schüler arbeiten ja gleich schnell.

Gedacht ist diese neue Einrichtung bei uns am Zinzendorf-Gymnasium und der Zinzendorf-Realschule für Kinder aus Königsfeld und der Umgebung, deren Eltern durch ihren Beruf so in Anspruch genommen sind, daß sie sich nicht ausreichend um die Betreuung bei den Schularbeiten kümmern können. Die meisten unserer Tagesheimschüler kommen aus den umliegenden Dörfern und Villingen. Wir hatten ja schon länger daran gedacht, eine solche Einrichtung schaffen zu sollen, da sie in heutiger Zeit immer wieder gefordert wird. Aber erst die Anfrage des Elternbeirates der Schwarzwaldschule Maria Tann, die am Ende des letzten Schuljahres ihre Arbeit einstellen mußte, ob wir eventuell eine Nachfolge in dieser Arbeit antreten könnten, veranlaßte uns, die schon länger angestellten Überlegungen nun rasch Wirklichkeit werden zu lassen. Wir freuen uns, daß sich eine ganz ansehnliche Gruppe zusammengefunden hat, mit der wir die Arbeit zu Beginn dieses Schuljahres aufnehmen konnten. Neben dem Mittagessen im Internat erhalten die Schüler auf Wunsch auch noch Frühstück- und Vesperbrote. Soweit die 6. Stunde frei ist, kann diese Zeit zu Spielen auf dem Schulgelände oder zu Besorgungen im Ort und zu Spaziergängen benutzt werden. Kürzlich fand am Nachmittag sogar ein Fußballspiel statt zwischen einer Mannschaft des Hauses Früauf und der Tagesheimschüler, das 6:2 für das Haus Früauf ausging.

Die Arbeit der Hausaufgabenbetreuung ist für uns als Internatsschule zwar keine neue. Dennoch betreten wir mit dieser Aufgabe Neuland. Wir konnten ja die Schüler nicht einfach in die entsprechenden Gruppen der Internate während deren Arbeitszeit setzen, da der Tagesablauf im Internat ein anderer ist. Die Eltern der Tagesheimschüler sind daran interessiert, daß ihre Kinder in der zweiten Nachmittaghälfte mit erledigten Hausaufgaben nach Hause kommen, zu einer Zeit also, in der im Internat die Arbeitszeit gerade erst begonnen hat oder auf Hochtouren läuft. Uns macht die neue Arbeit Freude. Auch konnten wir damit unser Bildungsangebot an Königsfeld und die Umgebung noch um einiges interessanter gestalten.

Wir haben den Eindruck, daß sich die Schüler ausgesprochen wohl fühlen, wenn auch einige als echte Süddeutsche sich beim Mittagessen öfter Nudeln und Spätzle als Beilage wünschen. Das läßt sich aber nicht verwirklichen.

Hans-Jürgen Kunick

Willkommen und Abschied

Kommen und Gehen, Abschied der alten und Neubeginn der jungen Generation, Abschied nehmen und willkommen heißen ist das natürliche Gesetz, dem alle menschlichen Gemeinschaften unterliegen, wenn sie nicht erstarren, sondern als lebendige Organismen die Zeiten überdauern wollen. Auch wir mußten in diesem Sommer von Kollegen Abschied nehmen, die Jahrzehnte hindurch der Schule treu gedient hatten, durften aber gleichzeitig Mitarbeiter willkommen heißen, die die Arbeit weiter zu führen bereit sind. Blick zurück in Wehmut, Blick voraus mit Freude und Erwartung.

Schwester und Bruder Fried traten mit Ende des vergangenen Schuljahres in den Ruhestand, nachdem sie die Altersgrenze bereits überschritten hatten. Bruder Fried unterrichtete seit Oktober 1948, Schwester Fried seit Dezember 1950 am Zinzendorf-Gymnasium die Fächer Mathematik, Chemie und Biologie. In fast siebenundzwanzig-, bzw. fünfundzwanzigjähriger Tätigkeit bildete das Ehepaar Fried Generationen von Schülern an unserer Schule aus und gab dabei den jungen Menschen nicht nur ein fundiertes Wissen mit auf den Lebensweg, sondern schenkte ihnen auch menschliche Wärme, zwei Gaben, die die ehemaligen Schüler voller Hochachtung und Dankbarkeit auf den Unterricht von Frieds zurückblicken ließen und lassen.

Schwester Stolz, die seit Oktober 1949 in fast sechsundzwanzigjähriger Tätigkeit den Mädchensport und den Handarbeitsunterricht am Zinzendorf-Gymnasium erteilte, vermittelte unendlich vielen Mädchen die notwendige körperliche Ertüchtigung und weihte sie in die Geheimnisse weiblicher Handfertigkeiten im Umgang mit Nadel und Faden ein. Wer denkt nicht gern zurück an die ausgezeichneten Gymnastik-Vorführungen der Mädchen bei unseren Sportfesten und an die prachtvollen Ausstellungen der schönen Gegenstände, die im Handarbeitsunterricht gefertigt worden waren? Auch auf ihren Unterricht blicken die Mädchen voll Dankbarkeit und Hochachtung zurück.

Alle drei Kollegen erlebten die zwar äußerlich schwere aber innerlich so reiche und lebendige Nachkriegszeit an unserer Schule, den furchtbaren Brand der alten KA und deren Wiederaufbau als Haus Spangenberg, die enorme Bescheidenheit des alten Handarbeitsraumes und unserer naturwissenschaftlichen Räume, die den Vorbereitungsraum der Chemie beinahe als mittelalterliche Alchimistenküche erscheinen ließ, dann die Planung und Vollendung unseres naturwissenschaftlichen Neubaus, der den naturwissenschaftlichen Fächern die lichte und weite Arbeitsstätte von heute und der Handarbeit den größeren und gemütlichen Raum bescherte. Ihr persönliches Schicksal während dieser ganzen Zeit ist eng verbunden mit der Geschichte des Zinzendorf-Gymnasiums, dem sie in Treue und Hingabe

dienten, dessen pädagogische Konzeption sie mitgestalteten und mittrugen. Allen drei Kollegen sei hiermit ein herzliches Dankeschön gesagt für das, was sie für die Schule und die vielen Schüler geleistet haben. Wir wünschen den Kollegen eine reiche und schöne Zeit des Ruhestandes mit Gesundheit und Frische.

Nach dem Abschied der alten Kollegen war es uns eine Freude, die neu eintretenden Kolleginnen und Kollegen in unserer Mitte willkommen zu heißen. Es sind dies: Herr und Frau Foster (Herr Foster: Mathematik und Physik, Frau Foster: Englisch und Deutsch), Frau Müller (Handarbeit), Herr Oberstudienrat Siebörger (Mathematik und Physik), Herr Reallehrer Wormsbäcker (Englisch, Französisch und Deutsch). Wir wünschen den Schwestern und Brüdern ein rasches Einleben bei uns und recht viel Freude und Erfolg in ihrer neuen Tätigkeit.

Hans-Jürgen Kunick

Elterntag 21.—23. Februar 1975

Wer hat nicht mit Schmunzeln die aus der Kindheit wohl vertrauten Busch-Verse aus Max und Moritz wieder gehört, als sie, teils gelesen, teils in Musik gesetzt und gesungen, wieder an unser Ohr klangen? Einzelne sprachen leise mit und entdeckten dabei Textkürzungen. Und mit Vergnügen sah man den dramatisierten Streichen, die soviel Lebensweisheit und Erfahrung enthalten, wieder zu, wie sie unter Leitung von Kantor Br. Peter Glitsch vor den Eltern über die Bühne gingen. Ein heiterer Abend — vervollständigt durch eine ganz tolle Kriminalkomödie, dargestellt von der Theatergruppe des Hauses Früauf und gefolgt von hausgemachter Musik. —

Dies war der erfreuliche Auftakt des Elterntages, der sich dann über das Wochenende mit Vorträgen und Aussprachen fortsetzte und am Sonntag mit einem Gottesdienst schloß. — Aus den Berichten der Schul- und Wirtschaftsleitung über den Stand der Schule ging hervor, welches Interesse und welchen Anteil sowohl die Badische Landeskirche wie die Brüdergemeinde an der Unterhaltung der Schule nehmen; es war ein glücklicher Gedanke des Vorsitzenden des Elternrates, Studienprofessor Martin Huß, ein Dankschreiben an die Synoden dieser beiden Kirchen zu richten. Sie sind es ja, die letztlich solche Zuschüsse bewilligen.

Sehr eindrücklich waren die Ausführungen von Unitätsdirektor Dr. W. Günther, Bad Boll, über das Nein-Sagen in der Erziehung. Wie merkwürdig, daß die auf das Ja angelegten Erziehungseinrichtungen — Schule, Kirche, Internat, Elternhaus — vielfach ein so negatives Image haben! Das hängt sicherlich auch mit den zur Entwicklung des Kindes notwendigen Nein-Reaktionen zusammen. Wir sollten immer danach streben, unser oft notwendiges und berechtigtes Nein in der Erziehung in ein umfassendes, großes Ja einzubetten — wie auch das göttliche Nein zur Sünde in das große Ja Gottes zum Menschen eingebettet ist.

Der Elterntag hatte dann seinen Höhepunkt und Abschluß in dem Sonntagsgottesdienst, den Schüler und Schülerinnen zusammen mit Pfarrer Br. Grathwohl gestaltet hatten. Sein Thema:

Die Lust am Heute
und die Angst vor morgen,

die Angst vor dem Heute
und die Freude auf das Morgen.

Der Gottesdienst klang aus in einem von Br. Wettstein geschaffenen Kanon über Joh. 16, 33: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Rückblickend wird man sagen dürfen: Dieser Elterntag hatte Niveau — nämlich das Niveau einer um ihre Schüler wirklich besorgten Schule — und Substanz — nämlich einen inneren Auftrag an ihren jugendlichen Menschen zu erfüllen.

W. Reichel

Freundliches Gedenken

Der älteste Student an der Universität Freiburg Ende der sechziger Jahre war unser früherer Kollege

Dr. Wolfgang Knauth.

Nach seiner Pensionierung hat er, von Offenburg aus über die Woche anreisend, 2½ Jahre lang in Königsfeld sein geliebtes Griechisch und Latein unterrichtet, und als dieser Lebensabschnitt mit einem aller-allerletzten Abitur glorreich zu Ende gebracht war, setzte sich dieser unverwüstliche Schulmeister und passionierte Gelehrte noch einmal in den Kollegsaal, um an seine allererste Studienliebe anzuknüpfen: die altpersische Kultur und Sprache. Die iranische Regierung wurde auf ihn aufmerksam und gewährte ihm eine großzügige Unterstützung für die Abfassung eines wissenschaftlichen Werkes. Es sollte nachgewiesen werden: die in der Kyrupädie des Xenophon dargestellte Idealfigur des Herrschers sei ebenso an griechischen wie an persischen Vorbildern orientiert, sie sei der Ausdruck hellenischer und persischer Staatsweisheit zugleich. Der große Perserkönig, in dem auch die Juden einen Gesalbten Jahwes erkannten, (Jes. 45, 1-4), stellt eine Synthese von Macht und Menschlichkeit dar, wie sie nur selten in der Geschichte gelingt.

Als 74jähriger reiste Dr. Knauth noch nach Persien, um im Auftrage des Goethe-Institutes Gastvorträge in Teheran, Isfahan und Schiras im März 1971, zu Beginn des Kyrosjahres, zu halten, in dem das 2500jährige Jubiläum des Kaiserreiches Iran gefeiert wurde. Als Ergebnis liegt heute sein Buch vor:

„Das altiranische Fürstenideal von Xenophon bis Ferdousi nach den antiken und einheimischen Quellen dargestellt von Wolfgang Knauth in Verbindung mit Sejfoddin Nadjmabadi“
Franz Steiner Verlag, Wiesbaden. 235 S. DM 32,—.

Wir salutieren den gelehrten Herrn! Er war unser, ist es bis heute und wird uns unvergessen bleiben.

W. Reichel

(S. Abb. in der Bildbeilage)

Emil Homolka 50 Jahre

Ein wenig mehr als die Hälfte seines Lebens hat Br. Homolka unter uns gelebt. Wir kennen ihn alle als Kunsterzieher, der beides in sich trägt und in lebendiger Einheit verbindet: die Kunst und die Pädagogik. Beide Seiten halten sich bei ihm in einem glücklichen Gleichgewicht: die Kunst, ihre

handwerklichen Voraussetzungen, ihre Möglichkeiten im schulischen Bereich werden dem Verständnis des Schülers angepaßt, ohne die Größe des Gegenstandes zu banalisieren, und der Erzieher in ihm läßt sich bei der Erweckung seiner Schüler für die Größe des Auftrages niemals durch schulmeisterlichen Kleinrärgen entmutigen. Wem solche Gaben verliehen sind, den darf man einen begnadeten Kunsterzieher nennen, den Ausdruck im Sinne einer Gottesgabe verstanden.

Br. Homolka stammt aus einer Familie mit böhmischer künstlerischer Tradition. Geboren und aufgewachsen in Stuttgart empfindet er sich als Sohn des schwäbischen Landes, erhielt auch seine Ausbildung an der Stuttgarter Kunstakademie, doch reicht sein Werk über diesen Raum weit hinaus. Vorzugsweise stehen seine Arbeiten im Umkreise des Schwarzwaldes, wo sie geschaffen wurden. Es ist vor allem kirchliche Kunst, in der er sich ausspricht: Symbole, Gestalten, Geräte des christlichen Glaubens. Man erkennt sofort seine Hand, wenn man seine Kreuzfixe, Taufbecken, Leuchter in Holz, Bronze oder Beton sieht. Immer sind sie voller Verhaltnheit und Spannung; in den Kirchen weisen sie sich als Festpunkte der Meditation aus. Sie fügen sich in Räume ein, die ihr Gepräge vor vielen Jahrhunderten aus der mittelalterlichen Gedankenwelt erhalten haben, und sind Bestandteil dieser Bauten geworden.

1951 trat Br. Homolka in den Dienst der Zinzendorfschulen und blieb dieser Arbeit treu, obwohl manche akademische Berufung lockte. 1952 und 1954 erhielt er bereits den Kunstpreis der Jugend zugesprochen. Sein künstlerisches Werk hat sich, unbeirrt von den sich schnell wandelnden Modereichtungen, weiter entwickelt. Am 16. Juni feierte er seinen 50. Geburtstag; wir grüßen ihn und danken ihm.

E. Weinbrenner und W. Reichel

Besuch in den Cevennen

Wenn ich durch die einsamen Wälder der Cevennen fahre, fällt mir das Wort der Marie Durand ein, das sie mit der Hand in den Steinrand eines Beobachtungsloches in der „Tour de Constance“ während ihrer 37jährigen Haft eingeritzt hat: *récister*. — Sie ist ein Vorbild der Glaubenstreue, die sich auch heute noch unter den Hugenotten in den Cevennen findet. In den einsamen Bauernhäusern liegt die Bibel der Väter auf dem Tisch und wird täglich gelesen.

In diesem Land der „*tutoyeurs de Dieu*“, wie A. Gide die alten Protestanten der Cevennen nennt, wurde das Collège Cévenol, das wir mit einer Unterprima für 10 Tage besuchen durften, 1938 gegründet. Es liegt in Le Chambon, dem Dorf mit dem größten Prozentsatz an Protestanten in Frankreich, in 1000 m Höhe, umgeben von herrlichen Kiefernwäldern.

Die Gründer, die beiden Pfarrer Trocmé und Theis, sahen die Ziele des Collège darin, daß eine christliche Schule, in der Schüler aller Nationen unterrichtet und erzogen werden sollten, einen Beitrag leisten könne gegen den wieder aufkommenden Haß und die Gewalt unter den Völkern. Die Devise der Schule steht auf einer großen Tafel in der Eingangshalle: „*L'Education Chrétienne Internationale pour la Paix*“. Während des 2. Weltkrieges hat die Schule sich in vorbildlicher Weise bewährt: Sie wurde Zufluchtsort

besonders für die Kinder verfolgter Juden und politischer Flüchtlinge. Dieser Zielsetzung blieb sie nach dem Kriege verpflichtet. Lehrer aus vielen Nationen unterrichteten eine internationale Schülerschaft. Verbindendes Element war das Evangelium, dessen Friedensbotschaft praktisch gelebt wurde. Man trat an die Öffentlichkeit durch Protestmärsche gegen die Gewalt, half einer Schule finanziell in der 3. Welt, unterstützte Wehrdienstverweigerer. Für das „Journal Parlé“, zu dem die Oberstufe sich jeden Montag in den ersten beiden Stunden traf, lud man Persönlichkeiten aus vielen Ländern ein, die mit den Schülern über aktuelle Probleme diskutierten. In der wöchentlichen Andacht in der evangelischen Kirche (le temple) wurde immer wieder auf den Grund der Gemeinschaft hingewiesen, der allein die Gegensätze unter den Menschen überbrücken hilft: Jesus Christus. Die Schüler lebten in engem Kontakt mit den Lehrern und Erziehern, jeder Lehrer war z. B. verpflichtet, in einer Arbeitsgemeinschaft sein Hobby mit interessierten Schülern zu teilen. Dabei konnte der Schüler aus über 40 interessanten Gebieten wählen! Das Kollegium traf sich wöchentlich einmal zur Andacht, Aussprache und Gebet. Ich habe die Schule jetzt 6 Mal besucht und war immer wieder von der Herzlichkeit und Aufgeschlossenheit der Kollegen stark beeindruckt.

Das Collège Cévenol war eine vorbildlich „freie“ Schule: Man wollte nicht nur dem Staatsmonopol ein Hinweis auf Erneuerungen, sondern ein gelebtes Element der Hilfe sein in einem sonst starren System, Möglichkeiten der Heilung bieten für Schüler mit schulischen, charakterlichen, familiären und auch gesundheitlichen Problemen. „Enseigner, c'est faire rencontrer“, erziehen heißt, menschliche Begegnung möglich werden lassen, das galt für den Unterricht und für die Stützkurse wie für die handwerklichen Arbeitsgemeinschaften (der größte Teil des Mobiliars ist von Schülern hergestellt!), für den Schülerrat wie für die praktischen Hilfeleistungen der Schüler an bedürftigen Bürgern von Le Chambon.

1970 war ich zuletzt mit einer Klasse in Le Chambon. Inzwischen hatte das Collège wegen finanzieller Schwierigkeiten einen Vertrag mit dem Staat geschlossen, der die Personalkosten übernahm und damit die freie Lehrerwahl nicht mehr ermöglichte. Vieles hatte sich in wenigen Jahren geändert. Es gab keine Andachten mehr, kein „Journal Parlé“ am Montagmorgen, keine Arbeitsgemeinschaften mit den Lehrern, die Schuhe brauchten beim Betreten des Schulhauses nicht mehr gegen Hausschuhe gewechselt zu werden. Mancher bewährte Kollege mußte die Schule verlassen, da er die nötigen Examina nicht vorweisen konnte. Andere sind inzwischen gegangen, weil der „esprit du Collège“ nicht mehr derselbe ist. Doch die Schülerzahl war gestiegen, die Internate überbesetzt. Vor 5 Jahren sagte der damalige Direktor auf die Frage, wie er die Zukunft des Collège sähe: „Je vois l'avenir avec joie et confiance, tant qu'il y aura des hommes et des femmes pour se consacrer comme leurs prédécesseurs à une vocation désintéressée et passionnante.“ Es wäre zu wünschen, daß das Collège seinen weiteren Weg in diesem Vertrauen findet.

Reinhard Frank

Aus dem Leben der Heime

Haus Spangenberg

Vor den Herbstferien haben wir in einem Deutsch-Kurs der Klassen 12 und 13 u. a. Kafkas Erzählungen „Beim Bau der chinesischen Mauer“ und „Der Bau“ behandelt. Kafka versucht in der ersten Erzählung gleichsam den Bau der objektiven Welt zu umschreiben; in der zweiten Erzählung kreist er gedanklich um den „Bau“ der eigenen Existenz. „Versuchsgräben“ werden angelegt, Hypothesen aufgestellt, eingeschränkt, zurückgenommen, durch neue ersetzt. Sowohl die „Chinesische Mauer“ als auch der eigene „Bau“ können nur bruchstückhaft errichtet werden; sie bleiben lückenhaft; vom „vollkommenen Bau“ läßt sich nur träumen. „Ich mache die verschiedensten Erfahrungen guter und schlimmer Art, ein allgemeines Gesetz oder eine unfehlbare Methode . . . finde ich aber nicht.“ (Kafka: Der Bau)

Ich wurde bei der Behandlung der Texte oft an die letzten Jahre im Internat erinnert — und nicht nur ans Internat. Zwar ist es keine „Chinesische Mauer“, aber doch ein kleiner Organismus, der „erbaut“ werden will, wenn er nicht hilflos allen Anstürmen von außen ausgeliefert oder diffus zerfließen soll. Welches „Gesetz“, welche „Methode“ ist richtig? Oder — um es mit neueren Begriffen auszudrücken: welches „Profil“ muß man Schule und Internat geben, welches „Konzept“ haben?

Ein „allgemeines Gesetz“ gibt es schon deshalb nicht, weil die Bedürfnisse der Schüler — und ich meine damit durchaus die echten — sehr verschieden sein können. Der eine z. B. braucht dringend Geborgenheit, braucht eigentlich eine Familie, weil er bisher Familienleben und Geborgenheit nie kennengelernt hat; der andere dagegen braucht rauhere Luft und eine Wand, gegen die er mit dem Kopf stoßen kann, damit er lernt, sich auch gegen Widerstand zu behaupten und durchzusetzen. Manche müssen nach einem bisher recht willkürlich gelebten Leben Normen für ihr eigenes Leben und das Gefühl der Verpflichtung anderen gegenüber lernen; andere dagegen müssen — dem väterlichen Druck entronnen — lernen, sich in größerer Freiheit zu behaupten. Man könnte diese Liste gegensätzlicher Bedürfnisse sicher noch erheblich erweitern.

Die alte Gruppenstruktur des Hauses, die sicher ohne Zweifel ihre guten Seiten hatte, war dafür nicht elastisch genug, zumal dann nicht, wenn man nicht genügend geeignete Erzieher fand. Sie wäre weiterhin gut gewesen, wenn die Jungen freie Wahl zwischen einem Haus mit Gruppenerziehung, einem mit Familienerziehung und einem mit Einzelzimmern hätten. Theoretisch ist das zwar der Fall — es gibt ja sehr verschiedene Internate — aber in der Praxis, und die allein entscheidet, wurde die Wahl von den Eltern nach anderen Gesichtspunkten getroffen.

Wir befinden uns jetzt im dritten Jahr nach dem Umbau. Ich betone das nicht etwa, um eine neue Zeitrechnung einzuführen, sondern um zu zeigen, wie rasch sich die Verhältnisse in unserem Haus ändern. Im dritten Jahr nach dem Umbau haben nämlich nur noch die Schüler der Klasse 13, und von ihnen auch nur die, die seit der 10. Klasse bei uns sind, die alte Ordnung miterlebt; das sind 5 Schüler. Alle übrigen kennen keine andere Internats-

struktur und haben sich deshalb ganz anders eingelebt. Weder haben sie ein Nachholbedürfnis, sich zurückzuziehen, noch das Bedürfnis, zurück zur Gruppe, oder auch zur Clique, zu streben.

Es gibt keine „unfehlbare Methode“. Die Neueinteilung hat Nachteile. So war es sicher einfacher, einen Stubenabend mit Gleichaltrigen zu gestalten als mit Schülern von der Klasse 10 bis 13. Vor allem aber gibt es neue Konstellationen, die — und das charakterisiert ja jede menschliche Existenz — Gefahren und Chancen in sich bergen. Nehmen wir z. B. die Stockwerkeinteilung. Natürlich birgt sie in sich die Gefahr des Auseinanderfallens. Für den Eingeweihten war die früher aber auch gegeben. Andererseits können sich die Jungen ihren „Erzieher“ weitgehend selbst aussuchen, ihren Erzieher, der dann auch voll für sie zuständig und verantwortlich ist. Das scheint mir bei einer Altersgruppe, bei der Erziehung im wesentlichen im offenen Gespräch stattfinden muß, sehr wichtig. Auch daß wir Erzieher sehr verschieden sind, birgt unter diesem Gesichtspunkt mehr Chancen als Gefahren, doch muß man sich der Gefahren bewußt sein und offen über sie sprechen. Schon die kurze Erfahrung zeigt, daß sich Schüler auf einem Stockwerk entfalten konnten, die auf einem anderen kaum tragbar gewesen wären. Auch Erzieher sind ja Menschen, und sie können nicht jedem gerecht werden. Ein wenig läßt sich das durch die neue Lösung ausgleichen.

Ein wichtiges Problem möchte ich noch herausgreifen aus dem großen Vorrat. Trotz aller Generationenkonflikte spiegelt sich ja in der Welt der Jugendlichen auch immer die Welt der Erwachsenen wider. Wir wissen, daß heute die Forderung nach mehr Demokratie, nach „Demokratisierung“, zwar nicht mehr so laut gestellt wird wie vor ein paar Jahren, daß sie deshalb aber nicht ihre Bedeutung eingebüßt hat. Demokratisierung kann aber nur erfolgen, wenn Einfluß von oben, wenn Führung abgebaut wird. Wir erleben diesen Prozeß in unserer eigenen Welt der Erwachsenen ja auf den verschiedenen Gebieten und auf verschiedene Weisen als Team-work oder als kollegiales System u. a. m. War es überhaupt der Grund, oder ist es erst die Folge? — die Zeit der großen Persönlichkeiten in Politik, Universität, Schule usw. ist vorbei. Bei aller leisen Wehmut: damit ist auch eine Chance für die vielen gegeben. Überspitzt formuliert: An einem „Führer“ haben wir ja auch genug gehabt. Nur bleibt die Frage: Wer trägt jetzt die Verantwortung? Daß diese Frage noch kaum gelöst ist, scheint mir ein Grund für viele Verwirrungen, aber auch für die Lethargie zu sein. Gewöhnt, geführt zu werden, haben viele nicht gelernt, eigene Verantwortung zu tragen.

Und da sind wir bei unserem Problem. Auch unter den Schülern gibt es keine „Führernaturen“ mehr, und auf ihnen beruhte ja ein großer Teil früherer Selbst- und Mitverantwortung der Schüler. Die Zeit der großen Haussenioren ist vorbei. Aber wer trägt jetzt die Verantwortung? Wer bringt jetzt noch Initiative auf? Viele ließen sich wohl heute wieder, willig oder unwillig, von uns leiten. Die erwartete große Ruhe ist eingekehrt, der numerus clausus droht. Und Schule hat ja ihrem griechischen Ursprung nach mit Ruhe, mit Muße zu tun, allerdings nur im Sinne von „Frei sein von Geschäften“. Es wäre mehr als falsch, diese Ruhe auszunützen, um neue autoritäre Strukturen aufzubauen, gar noch mit Schadenfreude darüber, daß es anders eben doch nicht geht. Es wäre aber ebenso falsch, diese

Ruhe zum dolce far niente ausarten zu lassen, zum unverbindlichen Nebeneinander. Mehr echte Demokratie kann auch bei uns nur erreicht werden, wenn möglichst viele lernen, an ihrem Platz, auch wenn er noch so bescheiden ist, mitverantwortlich zu sein für das Ganze. Wenn sich dann neue Eliten bilden, ist es die Schuld derer, die sich dieser Forderung entziehen.

H. Dannert

Unser Mädcheninternat

Nachdem wir das Schuljahr 1974/75 noch in drangvoller Enge im Erdmuth-Dorotheen-Haus verbracht hatten, wo die sich erweiternden Frauenschulen immer mehr Platz beanspruchten, haben wir jetzt eine neue Heimat gefunden. Nach tragikomischem Umzug — ich dachte den Tag nicht überleben zu können, da ich wieder einmal vergessen hatte, daß der Herr über uns wacht und unser Dilemma zu einem guten Ende führt — freuen wir uns jetzt alle: Schülerinnen, Erzieherkollegium und ich, über unser gemütliches Heim. Das Haus erlaubt uns nicht, noch mehr Schülerinnen aufzunehmen. Das neue Oberschülerinnen-Internat heißt Haus Gersdorf nach der Großmutter des Grafen Zinzendorf. Henriette Katharina Freifrau von Gersdorf war eine hochgebildete Frau; sie war nicht nur in Latein und Griechisch bewandert, sondern auch Hebräisch und anderes Wissen beherrschte sie. Groß waren ihre Verdienste um die Verbesserung und Förderung des Schulwesens.

Unser „Haus Gersdorf“ liegt ganz idyllisch am Hörnlibach vis-à-vis vom Stellwald in nächster Nachbarschaft vom „Haus Christian David“ und dem „Vogelneest“. Wir haben in dem neuen Heim behagliche Aufenthaltsräume, im Garten stehen für die Jüngeren Klettergeräte, eine große Spielwiese ist vorhanden, und endlich können wir auch Tischtennisplatten aufstellen.

Das Haus hat eine lange Geschichte: Ursprünglich wurde es für eine Färberei erbaut, in unserem jetzigen Speisesaal standen die Farbbottiche. Danach diente das Gebäude als Posthalterei; so hängt ein Rad der damaligen Postkutsche zwischen Königsfeld und Peterzell in unserem Speisesaal als riesiger Kronleuchter. 45 Jahre lang war das Haus Jugendherberge, Schullandheim und Familienferienheim.

Wenn das Haus Gersdorf komplett eingerichtet ist und alles am Schnürchen läuft, werde ich wohl bald ans Abtreten denken, denn ich bin ja nicht mehr die Jüngste! Ich habe die gute Schwarzwaldluft in Königsfeld gerne genossen, und ich werde einmal „meine Mädchen“ sehr vermissen. Besonders stolz bin ich darauf, daß schon mein „strenger“ Chef, Bruder Kunick, seine Lateinvokabeln von einem echten Gottscheer, einem Landsmann von mir, gelöffelt bekam. Meine Wiege stand in der deutschen Sprachinsel Gottschee (im früheren Österreich-Ungarn, jetzt Jugoslawien). Mein Vater, ein Schulmeister, sagte nicht: „Wo warst du wieder?“, wenn er seine Schüler zu spät zum Schultor eilen sah, sondern es klang: „Bo barst du bieder?“. Die Gottscheer, ein kleines Häuflein nur, wurden schon im 14. Jahrhundert von ihrem deutschen Stamm getrennt und mußten sich in einem Urwald ihre Siedlung aufbauen. Der Name Gottschee dürfte auf einen See „Gottes See“ an diesem Siedlungsplatz herrühren.

Aber nun wieder vom Urwald zurück zum Schwarzwald, wo das Haus Gersdorf mit seinen Schülerinnen und Erzieherinnen alle Leser dieses Heftes herzlich grüßt!

Prof. Magda Kreiner

Haus Früauf

Unsere Jugendfeuerwehr

Der Gedanke, unseren Schülern zum Dienst an der Gemeinschaft, zur tätigen Nächstenliebe und zum praktischen Helfen eine Möglichkeit zu geben, führte zu dem Versuch, innerhalb des Zinzendorf-Gymnasiums in den Internaten eine Jugendfeuerwehr aufzubauen. Das große Entgegenkommen und Wohlwollen der zuständigen Personen und Dienststellen ermöglichten die Aufstellung in sehr kurzer Zeit. Am 4. Dezember 1974 konnte die Jugendfeuerwehr bereits mit dem ersten Unterrichtsabend unter Leitung des hiesigen Feuerwehrkommandanten und seines Stellvertreters beginnen. Amtlich, d. h. lt. Gemeinderatsbeschuß, besteht die Jugendfeuerwehr des Zinzendorf-Gymnasiums als Jugendabteilung der Feuerwehr der Gesamtgemeinde Königsfeld allerdings erst seit dem 1. Januar 1975.

Viel Theorie und praktische Vorübungen ließen den Eifer der Schüler nicht erlahmen, bis endlich, nach Empfang der Arbeitsanzüge, im März die erste sogenannte „Naßübung“ unter Anleitung einer Löschgruppe der hiesigen Feuerwehr mit Erfolg absolviert werden konnte. (Ergebnis: Restlos durchweichte Jugendfeuerwehrleute — eine sogenannte Wassertaufe). Wöchentliche Übungen bis zur Hauptprobe der Königsfelder Feuerwehr am 7. Juni 1975 brachten von den Feuerwehrleuten und den geladenen Gästen Anerkennung für die Schüler.



Seit diesem Schuljahr hat unser Mitarbeiter Herr Fleig nach einem Lehrgang in der Feuerweherschule die Ausbildung der Gruppen übernommen. Am 28. September 1975 wurde als Einlage bei einer Veranstaltung zu Gunsten der Aktion Sorgenkind von der Jugendfeuerwehr ein Löschangriff und sogar das Retten aus dem Dachgeschoß des Hauses Früauf gezeigt. 3 Schüler mußten angeseilt über die Drehleiter aus dem Dachgeschoß aussteigen.

Die Ausbildung wird im Hause Früauf (einschl. 3 Schülern des HCD) durchgeführt. Durch das Überwechseln der Neuntkläbler nach der Versetzung in das Haus Spangenberg ist erreicht worden, daß in jedem Jungeninternat ausgebildete Schüler der Jugendfeuerwehr sind. Geräte und Fahrzeuge werden uns von der Gemeinde zur Verfügung gestellt, bis die Hoffnung, eigene Geräte und ein Fahrzeug zu besitzen, in Erfüllung gegangen ist.

Karl-Friedrich Hansen

Für „Aktion Sorgenkind“

Solch ein Fest, meine ich, hat im Garten des Hauses Früauf noch nie stattgefunden. Beschreiben läßt es sich eigentlich nicht, man muß es erlebt haben.

Im vorderen Hof, in den „Garagen“ die Wurf- und Schießstände, auf dem Platz die Vorführung der Jugendfeuerwehr des Zinzendorf-Gymnasiums, das Spritzen, Aufrollen der Schläuche, Abseilen aus den obersten Fenstern des Hauses über die große Drehleiter aus St. Georgen.

Auf dem Platz hinter dem Haus die Trachtenkapelle aus Buchenberg, die mit ihrer Musik die fröhlich-festliche Stimmung unterhielt und steigerte. Die Gulaschkanone des DRK mit dem guten Erbseneintopf, so daß sich jung und alt aus den verschiedenen Ortsteilen Königsfelds einmal treffen und miteinander essen und reden konnte.

Danach auf dem Platz dahinter ein Fußballspiel der Jungen des Hauses Früauf, ein Vorspiel zu dem von allen Anwesenden mit Spannung verfolgten Spiel des Gemeinderates gegen die Geschäftsleute Königsfelds.

Schon ab 10.00 Uhr konnte man im Gartenhaus auf dem herrlichen Flohmarkt vom Eierwärmer bis zum Abendkleid, vom Blumentopf bis zum Sessel alles erstehen, was einem Spaß machte und man brauchen oder nicht brauchen konnte. Auch gewinnen konnte man, wenn man viele Lose kaufte oder sich an der amerikanischen Versteigerung beteiligte.

Wer wollte, konnte am Nachmittag Bratwürste, frisch vom Rost, Bier oder Sprudel genießen. Für anderen Geschmack wurde Kaffee und Kuchen angeboten.

Wer weiß, was an Initiative, Überlegung, Planung und Einsatz zu solch einem Tag gehört, wird allen, die dabei geholfen haben, dankbar sein. Die Freude war groß, als sich herausstellte, daß alle Erwartungen weit übertroffen waren. — Reinerlös über DM 6000,—. Das Geld wurde der „Aktion Sorgenkind“ überwiesen, denn dafür war dieses Fest veranstaltet worden.

G. Bettermann

Haus Christian David

Das Fahrradturnier

März 1975: Ich komme aus der Schule und sehe einen Zeichenblock auf meinem Tisch liegen. Auf der Innenseite des Umschlages: der Parcours eines Fahrradturniers. Sollte man so etwas nicht einmal selbst machen? Der ADAC würde einen mit allen Unterlagen, Plakaten, Urkunden, Aufklebern etc. unterstützen. Ich bespreche das Ganze mit meinen Kameraden und schreibe an den ADAC. Bald bekomme ich alles Nötige zugeschickt.

Und nun beginnt die Arbeit für uns: Die Hindernisse müssen gebaut werden, Klötze werden gesägt, Stangen und Slalompfosten werden gezimmert und genagelt. Plakate werden gemalt und in ganz Königsfeld angebracht. Den Erlös von den Startgeldern wollen wir der „Aktion Sorgenkind“ zukommen lassen. Zahlreiche Königsfelder Geschäftsleute spenden Preise. Und bald haben sich 60 Schüler aus dem Ort und aus den Internaten zur Teilnahme angemeldet und ihr Startgeld bezahlt.

Am 11. Mai ist es dann soweit: Am Vormittag bauen wir den Parcours auf dem Schulhof des Zinzendorf-Gymnasiums auf, die Stuben-Kameraden stellen sich als Kampfrichter, Strafpunktzähler und Zeitnehmer zur Verfügung. Die Preise werden ausgestellt, die Startnummern verteilt, und auch das Rote Kreuz und die Presse sind zur Stelle.

Es wird in mehreren Klassen für Jungen und Mädchen und die verschiedenen Altersstufen gestartet. 8 Aufgaben und Hindernisse sind zu erfüllen und zu meistern: Fahrradkontrolle, Abstandschätzen, Spurbrett, Kreisel, die große 8, Torkombination, Slalom und Schrägbrett. Bei manchen prasselt es Strafpunkte, und die Helfer schaffen es kaum, bis zum nächsten Fahrer alle Hindernisse wieder aufzustellen und zu reparieren, andere schlängeln sich geschickt und elegant durch alle Kombinationen, und nur die Zeit entscheidet.

Die amerikanische Versteigerung einer Flasche Eierlikör bringt willkommene Abwechslung und einen zusätzlichen Erlös für die „Aktion Sorgenkind“.

Dann braut sich jedoch ein Gewitter über uns zusammen, und nur mit Mühe gelingt es uns, die Preise trocken ins Schulhaus zu retten. Der Rest des Turniers geht in einem Wolkenbruch unter. Die Siegerehrung vereint noch einmal alle Teilnehmer in der Hirschhalle. Alle sind zufrieden. Die Sieger mit ihren Gewinnen, und wir, daß wir unser gestecktes Ziel glücklich erreicht haben. Einen ansehnlichen Betrag können wir an die „Aktion Sorgenkind“ überweisen, und wir sind um eine wichtige Erfahrung reicher:

Wir hatten nicht geahnt, wieviel Arbeit, aber auch Spaß die Vorbereitung und Durchführung einer solchen Veranstaltung macht.

Christian Klemm, O III a



In Memoriam

Ein Mann von besonderer Art ging von uns. Am Morgen vor dem Weihnachtstag haben wir

Gottlieb Ettwein

zur letzten Ruhe gebettet. Er war am 21. Dezember 1974 im Schlaf gestorben, durch einen sekundenschnellen Herztod. Wie alles in seinem Leben, stand auch dieses Ende unter dem Zeichen eines geheimen Segens; merkwürdig und unerklärlich befand er sich immer im Einklang mit der Schöpfung, wie es heute nur noch ausnahmsweise Menschen gegeben ist. Mit allem Lebendigen war er vertraut, alle Dinge, die er anfaßte, gelangen ihm, jedes Handwerkszeug „tat“ (wie man im alemannischen Sprachraum sagt), jeder Hammerschlag saß. Er lebte mit den Bäumen, wußte, welcher wohin gehört, und verstand, wenn ihre Stunde gekommen war, sie schnell und kunstgerecht zu fällen. Alle Tiere gediehen unter seiner Hand, seine besondere Liebe galt den Schweinen, ihrer Pflege und Vermehrung. Aber ebenso gut kann man ihn sich vorstellen, wie er am Dnjepr die beiden Kompaniekühe weidete, von denen er gelegentlich erzählte, schmunzelnd und glücklich, in dem menschenmordenden Geschehen ein Stück der Schöpfung zu retten und zu pflegen. Niemand im ganzen Umkreis wußte besser Bescheid mit den Bienen als Gottlieb; ohne Bienenhäusle war sein eigenes nicht zu denken. Ein hervorragender, reiner Honig war sein Lohn und sein Stolz, aber auch seine Freude, wenn er reichlich davon verschenkte.

Dampf, Strom, Wasser, Kohle, Holz waren ihm gehorsam. Man konnte ihn sich vorstellen, wie er an den Starkstrommasten über schwindelndem Abgrund arbeitete, wenn er von seinen Schweizer Jahren erzählte, ebenso aber konnte man ihn im Geist die Holzkörbe und Kohlenkästen schleppen sehen, mit denen er vor Anlage der Zentralheizung die damals sogenannte KA versorgte: jeder Raum hatte seinen eigenen Ofen!



Der Garten gedieh unter seiner Pflege; die Blumen wuchsen, Sträucher und Stauden trugen Frucht, alles war geordnet und an seinem Platz wie im Garten Eden und dankte der kundigen Hand. Aber ebenso wuchs ein Haus, wenn er schaffte: beim Aufbau des Hauses Spangenberg nach dem Brand vom Februar 1953 arbeitete er sofort als Kolonnenführer. Sein eigenes Haus zeigte die Spur seiner Hände.

Im Jahr 1964 erlitt er einen Herzinfarkt; der Nimmermüde mußte ins Krankenhaus. Doch erholte er sich soweit, daß er noch zehn Jahre in etwas vorsichtigerem Tempo, ein wenig stiller als zuvor, unter dem wachsamen Auge seines nachbarlichen Arztes, mit seiner Frau Else im Eigenen lebte. Wenn der

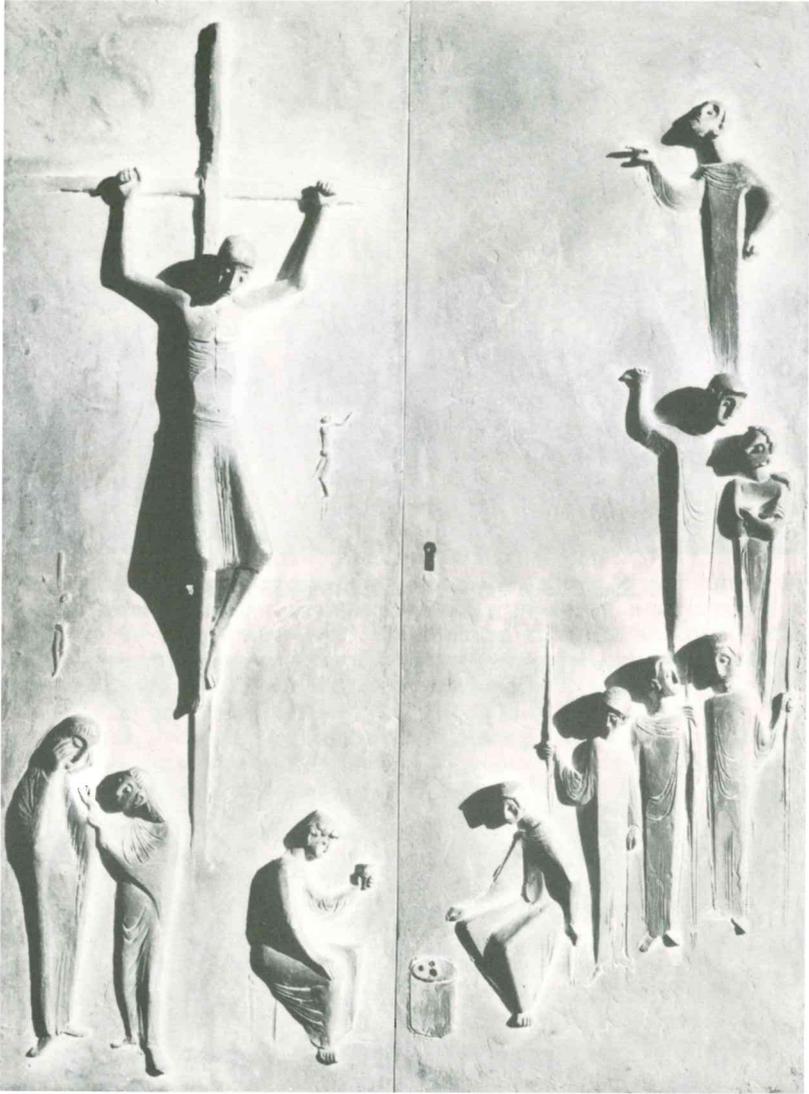


„12. März 1971: Audienz bei dem hochseligen Perserkönig Darius (521—485 v. Chr.): Der Großkönig hoch oben, ganz unten Dr. Wolfgang Knauth.“



Foto: Burda GmbH

Emil Homolka in seiner Werkstatt



Schwäbisch Hall: St. Katharina
Gefallenenschrein (E. Homolka)



Klassentreffen der Oberprima 1954/55 (s. Bericht)



Das neue Mädcheninternat Haus Gersdorf

70jährige mit weißumflamtem Haupt durch die Straßen ging, begegnete ihm überall eitel Hochachtung und Zuneigung. Die großen Bergtouren, seine späte größte Lebensfreude, klangen nach in meisterhaften Fotos. Ein „Bildleabend“ bei Ettweins war wie eine Bergwanderung mit guten, starken Kameraden. Im Alter bekam er noch Großvaterfreuden geschenkt: gegenüber lag der Kindergarten, und Gottlieb war dort der gute Geist. Er schnitt das Gras, er reparierte das Spielzeug, die Einrichtung; noch zwei Tage vor seinem Tod kamen Kinder ihm Weihnachtslieder singen. Mit diesem guten, vorweihnachtlichen Gruß im Herzen ist er dann von uns gegangen.

Weshalb diese lange Lobrede? Er selbst hätte sie nicht gewünscht, vielleicht schmunzelnd ertragen. Aber wir müssen ihm danken für seine Treue. Er war dem Haus, das ihm anvertraut war, zugetan; er besaß noch jene innere Verbundenheit mit den Menschen und dem Ort, wo er lebte, die heute immer mehr durch andersartige Beziehungen zwischen den Menschen verdrängt wird. Dieser Treue sei hier noch einmal ein Denkmal des Dankes gesetzt.

Gottlieb war ein Sohn seiner alemannischen Heimat. Er war nicht ein Mensch des Pferdes, der Weite, der See, sondern eher des Rindes, der Berge, der Bäche. In diesem Lebensraum hatte er seine Wurzeln, dieser Raum erfüllte ihn ganz. Für das, was er tat, eignet sich am besten das Wort, das die Bibel im Zusammenhang mit der Schöpfung gebraucht und das in Süddeutschland noch lebendig ist: schaffen. Das mit Roboter verwandte Wort Arbeit hat demgegenüber einen etwas anderen Sinn.

Ist's nicht eine wunderbare Gabe, wenn ein solcher Mensch unter uns Menschen des genugsam analysierten, viel gepriesenen und sattsam geschmähten 20. Jahrhundert lebt? Ein Mensch, seinen technischen Anforderungen durchaus gewachsen, seine guten Gaben frei genießend, aber in seiner inneren Substanz weit, weit überlegen?

In seiner Begräbnisansprache sagte Pfr. Br. Clemens: „Dieser Mann hatte keine Feinde, und von niemand hat er je Böses geredet.“ Sollte nicht jeder von uns mit der Bewahrung seines Gedächtnisses auch einen Zuspruch und Anspruch im Herzen behalten?

W. Reichel

Schwester Brigitte Scholz

(26. 6. 1920 — 5. 7. 1975)

1962 kamen Br. und Schw. Scholz von der Schloßschule Salem zu uns. Schw. Scholz unterrichtete in den Frauenschulen und bei uns vor allem Geographie. Wenn ein früherer Schüler mal äußerte, bei manchem Königsfelder Lehrer habe der Unterrichtsgegenstand als etwas so Gewichtiges im Vordergrund gestanden, daß das „Persönliche“ wie ein Arbeitshindernis bestenfalls in die Pause verbannt wurde, so merkten wir bald: bei Schw. Scholz war das anders. Ihr war es nicht nur wichtig, daß die Kinder und jungen Leute etwas bei ihr lernten, sondern sie ging den einzelnen nach und kümmerte sich mit warmem Herzen, ja, mit mütterlichem Gefühl besonders um solche, die sich in Not befanden. Persönliche Erfahrungen im eigenen Lebenskreise, aber auch das Suchen und Finden des „Einigen, Notwendigen“ (nach einem Wort von Zinzendorfs Sohn) bei Evangelisa-

tionen und Freizeiten verdichteten sich zu einem immer klareren Bekenntnis von Jesus Christus. Wie viele junge Menschen, die sich davon angezogen fühlten, gingen bei Scholzes ein und aus und fanden im Sohn Matthias einen Gefährten und Helfer. Zeitweise war Scholzes Wohnung wirklich ein „Hotel: zum guten Herzen“, wie es ein Kollege nannte, so viele Gäste aus dem In- und Auslande fanden da auch noch spätabends unangemeldet gastfreie Aufnahme. Schw. Scholz' Morgensegen werden in Erinnerung bleiben. Sie waren abgestimmt auf den Ton „In Dir ist Freude!“ Wie konnte Schw. Scholz sich freuen, wie herzlich lachen! „In allem Leide“ geht die Strophe weiter. Vertieft hat sich alles in Schw. Scholz' Leben gerade noch dadurch, daß qualvolle Schmerzen am Ende standen, denen alle Liebe und Fürsorge der Familie und Freunde, alle Bemühung des Arztes nicht abhelfen konnte. Auch noch bei der Begräbnisfeier standen Lob und Dank im Mittelpunkt, und unsere Schule schließt sich darin an, daß ein solcher Mensch in unserer Mitte gewirkt hat.

Helmuth Glitsch

Das neue Schuljahr

Kontinuität im Wandel:

Ein Jahr Schülermitwirkung am Zinzendorf-Gymnasium

Die Arbeit der Schülervertretung am Zinzendorf-Gymnasium tritt nun in ihr zweites Jahr. Der erste Wechsel in den Ämtern des Präsidiums hat stattgefunden. Zwei Mitglieder, Martina Kienzle und Ulrich Kaiser, haben sich um ihre Wiederwahl als Stufenvertreter beworben und sind in ihren Ämtern bestätigt worden. Isa Günther, die im vergangenen Jahr so fürsorglich die Belange der Unterstufe vertrat, und sich im Verein mit den anderen Mitgliedern des Präsidiums bemühte, gerade die jüngeren Schüler zu aktiver Mitwirkung zu bewegen, hat die Schule verlassen. Im Amt ist ihr Corinna Kempe gefolgt. Sie findet einen bestellten Acker. Auch an der Spitze des Präsidiums hat ein Wechsel stattgefunden. Auf den Gründungspräsidenten Hans-Wilhelm Schröder folgte Susanne von Lambsdorff aus der Klasse 10.

So manifestiert sich schon in der personalen Zusammensetzung eine fruchtbare Maxime der Schülervertretung: Kontinuität im Wandel. Kontinuität aber nicht nur in den Personen, Kontinuität auch in der Arbeit.

Hier sind es nun nicht die spektakulären Unternehmungen, die ebenso vordergründig wie notwendig die Augen der Schulöffentlichkeit auf das neue Instrument der Schülervertretung gelenkt haben. Susanne von Lambsdorff formuliert es wohl zutreffend, wenn sie in ihrer Antrittserklärung den „neugeschaffenen Geist am Zinzendorf-Gymnasium“ beschwört. Vielleicht ist dies die wichtigste Essenz aus der Arbeit der Gründer: der neue Geist, das Bewußtsein der kooperativen Einheit von Lehrenden und Lernenden, hat sich seinen Platz gesichert in den Köpfen und Herzen der Schulgemeinde. Mut zu morgen.

Wie dringend nötig solch neuer Geist ist, wird deutlich, wenn man einen Blick auf die Gegebenheiten wirft, unter denen in den Gymnasien, den

staatlichen zumal, heute schulische und erzieherische Arbeit geleistet wird. Welche Perspektive bietet sich einem Schüler, der sich entschließt, dem alten Slogan der Bildungspolitiker folgend, „länger auf bessere Schulen“ zu gehen? Numerus clausus, wachsender Leistungsdruck, schulsoziale Desintegration durch Konkurrenz im Klassenzimmer, Atomisierung des Klassenverbandes durch ein rigides Kurssystem. Die Folge ist eine zunehmende Isolation des einzelnen, wo doch gerade das steigende Anspruchsniveau in den einzelnen Fächern eine Stärkung sozialer Tugenden wie Hilfsbereitschaft, Teamfähigkeit und Solidarität notwendig macht.

Schule als Solidargemeinschaft — dies ist der Horizont, unter dem sich Schülermitverantwortung verwirklicht. Längst haben viele Schüler die Untauglichkeit einer an imaginären „Schülerinteressen“ orientierten, scheinbar notwendigerweise gegen eine unterdrückerische Lehrerschaft Front machende SMV erkannt. Das Bedürfnis dieser Schüler nach Solidarität untereinander und mit der Lehrerschaft in dem Bemühen um den Schulerfolg hat sich in unserer SMV eine Institution geschaffen. Sie ist eine Kraft, die den desintegrierenden Tendenzen, wie sie oben beschrieben wurden, entgegenwirken kann. Wenn es dieser Schülervertretung gelingt, für ihr Bemühen die Bereitschaft zu tätiger Mithilfe der breiten Schülerschaft zu mobilisieren, verlieren die Widrigkeiten, denen sich der einzelne Schüler gegenübersteht, viel von ihrem Schrecken.

Die Perspektive hellt sich auf, und der einzelne faßt wieder Mut zu morgen.

Die Schülervertretung hat sich erfolgreich konstituiert. Wir alle wünschen, daß sie sich im Sinne der hier aufgezeigten Funktion konsolidieren möge. —

Volker Eberbach

Bei einem Rückblick auf das erste Jahr der neuen Form der SMV am Zinzendorf-Gymnasium stellt sich die Frage, ob wir die uns gesteckten Ziele, nämlich Wiederbelebung und Festigung der Schülervertretung, Aktivierung der Mitschüler und eine fruchtbare Arbeit erreicht haben.

Schon bei der Besprechung der Satzung, auch in der Zeit, als wir bei den Mitschülern um Verständnis für unsere Satzung und Ideen warben, und erst recht, als wir den konkreten Auftrag hatten, mußten wir uns über die Mittel klarwerden, die wir im Interesse der Schüler anwenden wollten. Wir hatten die Wahl zwischen Konfrontation und Kooperation. Einen Mittelweg gab es nicht, wollten wir uns nicht von Anfang an den Vorwurf gefallen lassen, nicht konkret zu sein. Wir wählten, wenn auch nicht einstimmig, den Weg der Kooperation, wobei folgende Überlegung ausschlaggebend war: die Vorstellung, eine SMV müsse immer auf Kollisionskurs steuern, hatte zu der Zeit Berechtigung, als die Mißstände an den Schulen noch unübersehbar waren und ihre Beseitigung für einen Fortschritt notwendig war. Mittlerweile aber ist dem Großteil der wahren Schülerinteressen entsprochen worden, so daß wir eine Konfrontation nur an Einzelbeispielen, d. h. auf dem Rücken einiger weniger hätten praktizieren können, und die Verwirklichung unseres Hauptzieles, die Aktivierung der Masse unserer Mitschüler, wäre dabei mit Sicherheit in weite Ferne gerückt.

Aber es wäre falsch zu glauben, die Kooperation wäre nun aus diesen Erwägungen heraus die notwendige Folgerung. Es war ein ganz einfacher, für Schüler vielleicht ketzerischer Gedanke: in einem Schulsystem, in dem fast alles, was geschieht, mit dem Einverständnis der Lehrer geschieht, wäre es wenig erfolgversprechend, etwas gegen die Lehrer erreichen zu wollen.

Die Wiederbelebung ging dann zügig und reibungslos vonstatten. Nachdem die Satzung ausgearbeitet, mit den Mitschülern in Informationsstunden und im Lehrerkollegium besprochen und anschließend angenommen worden war, gestaltete sich auch die Wahl zum ersten Präsidium einigermaßen problemlos. Leider — oder erfreulicherweise? — war ich der einzige, der aus der Gruppe der Initiatoren gewählt wurde. Mit mir bildeten Martina Kienzle, Vertreterin der Oberstufe, Ulrich Kaiser, Vertreter der Mittelstufe, und Isa Günther, Vertreterin der Unterstufe, das Präsidium.

Ist die Stellung der SMV an unserer Schule nun gefestigt? Sicherlich ist sie ins Bewußtsein der Schüler und Lehrer eingedrungen, es bleibt aber für die diesjährige Präsidentin, Susanne von Lambsdorff und ihr Präsidium noch viel zu tun, bis man die Stellung der SMV als unerschütterlich bezeichnen kann.

Die nächsten beiden Punkte, Aktivierung der Mitschüler und eine ordentliche Arbeit sind etwas heikel und in knappen Worten schwer zu beschreiben. Daß die Beurteilung der Punkte je nach Standpunkt verschieden ist, braucht nicht besonders erwähnt werden. Wir haben uns bemüht, durch regelmäßige Stufenversammlungen, durch Klassensprecherbesprechungen und andere Angebote den Kontakt mit den Mitschülern nicht abreißen zu lassen und uns auf diese Weise unsere Aufträge direkt von der Basis zu holen. In Grenzen können wir mit der Mitarbeit der Schülerschaft zufrieden sein, dürfen wir bei der Beurteilung der Lage doch Zeitströmungen nicht übersehen, für die ein allgemeines Desinteresse ein Symptom ist.

Und unsere eigene Arbeit? Wir haben versucht, unsere Pflichten und Aufgaben unserem Auftrag gemäß zu erfüllen, wobei wir nicht an Überbeschäftigung gelitten haben. Auch auf diesem Gebiet bleibt noch etliches zu tun.

Dennoch besteht kein ersichtlicher Grund, die Arbeit als vergeblich zu bezeichnen. Wir, d. h. die SMV und alle Schüler und Lehrer, die an und in ihr mitarbeiten, sind entschlossen, diesen Ansatz eines neuen Schülerbewußtseins nicht wieder sang- und klanglos einschlafen zu lassen.

Wenn im Moment vielleicht auch eine Flaute für engagierte SMV-Arbeiten herrscht und ein gewisses Desinteresse die Arbeit nicht gerade erleichtert, so stellt sich der SMV jetzt folgende schwere Aufgabe: die Schulgemeinschaft aus dieser Lethargie zu reißen und ihr neue Gebiete zu erschließen, in denen sie Ziele und Verwirklichung finden kann.

Hans-Wilhelm Schröder

Unser Schulsportfest

Der 24. September war ein idealer Tag für unser diesjähriges Sportfest: frühherbstliche Frische lag über dem Platz, auf dem ca. 350 Jungen und Mädchen ihre Kräfte im Drei- und Vierkampf maßen. In allen Disziplinen gab es gute und sehr gute Leistungen, im Lauf (100, 600, 800, 1000 m),

Hochsprung, Stabhochsprung, Speerwerfen, Staffellauf. Den 100-m-Lauf gewann Matthias Neu mit der ausgezeichneten Zeit von 11,2 sek; er erreichte auch im Dreikampf der Jungen die höchste Punktzahl mit 314 Punkten, während bei den Mädchen Cordula Hansen mit 289 Punkten Schulbeste wurde. Im Vierkampf der Mädchen belegte Christiane Rieker den ersten Platz mit 350 Punkten. Insgesamt konnten von der Schulleitung an 38 Schüler(innen) Ehrenurkunden vergeben werden; 176 Schüler(innen) erhielten Siegerurkunden im Dreikampf der Bundesjugendspiele.

Einen spannenden 3000-m-Lauf bestritten Lehrer und Gäste; Sieger wurde Br. Volker Schröter in der Zeit von 10:32,6 Minuten. Am Nachmittag zeigte eine Auswahl von Schülern, was sie im Bodenturnen und am Trampolin konnten. Den Abschluß bildete ein Fußballspiel zwischen Lehrern und Schülern. — Alles in allem: eine gelungene Veranstaltung, für die den Sportlehrern Schw. Feise und Br. Joggerst vom Schulleiter Br. Kunick verdienter Dank gesagt wurde.

R.

Erinnerung und Bindung

Treffen der Abiturienten von 1950 und 1955

Mir scheint's ein glückverheißendes Zeichen für die Zukunft, daß die Abiturienten von 1950 und 1955 sich fast vollzählig zu einem Wiedersehen just an ihrem alten Schulort einfanden und durch den Besuch der alten und neuen Stätten und den Gedankenaustausch mit ihren Lehrern von einst ihre Teilnahme am Schulleben bekundeten. Dabei hatte jedes Treffen seine besondere Note. Kurz nach Pfingsten hatte Christa Haas-Bäuerle und Peter Wentz den um das „alter ego“ oder besser die „bessere Hälfte“ erweiterten Abiturientenkreis von 1950 ins Schwarzwald-Hotel aufgefordert. Im kleinen Kreis schilderte jede(r), was in dem vergangenen Vierteljahrhundert das Leben in Beruf und Familie an Freude und Sorge gebracht hatte. Dies offene Gespräch befestigte neu das Gefühl der Verbundenheit untereinander. Unwillkürlich kam das Gespräch auch darauf, was Königsfeld dem einzelnen fürs Leben mitgegeben habe. Beeindruckt waren alle von der Schilderung eines Teilnehmers, der seine sichere Stelle im staatlichen Schuldienst aufgab und mit seiner Frau in einem ausgebauten Bauernhof zu den eignen 8 Kindern noch reichlich 20 Kinder aus schwierigen Verhältnissen aufnahm und mit ihnen eine echte Familien- und Lebensgemeinschaft gestaltet, die auch die Kinderzeit überdauert. Dabei ist er gänzlich ungesichert und muß auch noch für Kollegen aufkommen, die an dieser kleinen Freien Schule mit ihm unterrichten. Ein erfülltes Leben nach Hölderlins Wort: „Die Welt lebt vom Opfer“.

Teilnehmer: Niko Becker, Helmut Bäsch, Niels Gormsen, Christa Haas-Bäuerle, Johann Georg von Loeper, Hans-Christoph Rublack, Christian Sturm, Hansjörg Wentz, Peter Wentz.

Zu einer fröhlichen Kaffeetafel am 27. September im „Herrnhuter Haus“ waren die Abiturienten von 1955 mit einer ganzen Anzahl Lehrer(innen) und Erzieher(innen) der Einladung von Dr. med. Hans-Joachim Näumann gefolgt. Zuerst ein vergnügliches Feststellen der Veränderung „Du milchjunger Knabe“ (nach Gottfried Keller) einst — würdiger, gestandener Familienvater mit Bart heute. Alte Fotos von Festen und Aufführungen gingen herum. Doch es blieb nicht bei Erinnerungen, häufiger Platzwechsel brachte viele ernsthafte Gespräche um die menschliche Bewährung, die oft gerade um Verhältnis und Verständnis zur jungen Generation kreisten; denn Lehrer und Schüler von einst sehen sich heute vor die gleichen Fragen gestellt.

Teilnehmer: Peter Engel, Dirmingen; Hans-Joachim Näumann mit Frau Kai geb. Diener, Villingen-Schwenningen; Uta Homolka (Ossenbühl), Königsfeld; Hermann Lerner, Karlsruhe; Hannes Bucorius, Efferen; Marianne Clement (Hoffmann), Koblenz; Ilse Schlendrich (Rosenberg), Herborn; Karl-Alfred Baer, Frankfurt; Annegret Rublack, Mannheim; Günter Motel, Königsfeld; Peter Reichel, Stockholm; Wolfram Gruhler, Weiß; Friedhelm Amsel, Gorxheimertal; Barbara Stein (Kautzsch), Mannheim; Rüdiger Landfester, Freiburg; Franz Fehrenbach, Freiburg (s. Abb. in der Beilage).

Helmuth Glitsch

20 Jahre danach

Mutti, wann hast du Abitur gemacht? Die Frage der Kinder gab den Anstoß zu unserem Treffen „20 Jahre danach“. Marianne Clement in Koblenz — ihre Kinder hatten sie nach dem Abitur gefragt — setzte sich mit Uta Homolka und Hans-Joachim „Nöff“ Näumann in Verbindung. Zusammen spürten sie alle Ehemaligen auf, die 1955 Abitur gemacht hatten. Der Erfolg war unerwartet: wir waren 18 bei diesem Treffen, nur vier waren verhindert.

Am 26. September kamen wir in Königsfeld an, am Samstag sahen wir uns in Schule und Internaten um und trafen uns mit den Lehrern und Erziehern von einst beim Kaffee. Zum Abendessen waren wir unter uns, danach lud uns Günter Motel in sein gastfreies Haus ein, wo wir bis zum frühen Morgen diskutierten. Am Sonntag machten wir einen Spaziergang nach Buchenberg.

Ein 48-Stunden-Marathontreffen mit fröhlichem Wiedererkennen und fast pausenloser Unterhaltung: alles war rundherum gelungen, wir fühlten uns in Königsfeld wieder zu Hause. Am Ende vereinbarten wir, in fünf oder zehn Jahren sehen wir uns wieder.

Peter Reichel

Gesamttreffen unserer alten Schüler in Königsfeld

In großem Rahmen fand vom 17.—19. Oktober nach längerer Pause wieder einmal in Königsfeld selbst ein Ehemaligentreffen statt. Dem Begrüßungsabend im Speisesaal des Hauses Spangenberg lief parallel eine Zusammenkunft der „Freunde und Förderer“ unserer

Schule, in dem vor einem leider viel zu kleinen, aber sehr mitgehenden Zuhörerkreis Zukunftspläne und Gegenwartssorgen, auch im Blick auf die Förderung von Schülern, erörtert wurden. Beim Festakt am nächsten Vormittag, den der Schulchor mitgestaltete, sprach vor der gesamten ehemaligen und gegenwärtigen Schülerschaft im vollen Kirchensaal Oberstudiendirektor Dr. Hans-Walter Erbe in glänzender, straffer Formulierung über „Erziehung in der Brüdergemeinde einst und jetzt“. Eine besondere Note erhielt dieses Treffen dadurch, daß nicht die Schule ihren Ehemaligen, sondern diese ihrer Schule etwas „darboten“. Einer Anregung Br. Dannerts folgend, brachte das Trio Reinhard Buhrow (Flügel), Walter Stephan (Geige) und Jörg Wettstein (Cello) klassische und moderne Musik in erlesener Weise zu Gehör. Das gesellige Beisammensein am Abend bot Gelegenheit zu ausgiebigem Gedankenaustausch, um so mehr als manche Klassen fast vollständig erschienen waren und z. T. nach vielen Jahren Wiedersehen feierten. Bereichert wurde der Abend durch Buntfilme, sogar einen ganz neuen über das große Unternehmen des Hauses Früauf, das der „Aktion Sorgenkind“ bare DM 6000,— einbrachte. Der Sonntagsgottesdienst, den unser Religionslehrer Pfarrer Grathwohl, selbst alter Schüler, hielt, vereinte zum Abschluß noch einmal Schule und Gemeinde. Allen, die kamen, sei herzlicher Dank gesagt und „Behüt’ Euch Gott bis zum nächsten Male“ zugerufen.

Helmuth Glitsch

Alt-Schüler-Treffen 1975

Ein Gedanke dazu und drei Bitten

Als Germanist möchte ich mit einem literarischen Beispiel einleiten. Es ist mir fast peinlich, daß es wieder einmal von Goethe ist, aber das liegt daran, daß Goethe im Lauf eines langen und reichen Lebens zu fast allen menschlichen Grundproblemen Stellung genommen hat.

Im 7. Buch von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ behandelt er an zwei Stellen das Thema der Erinnerung. Im 8. Kapitel beschwört die alte Barbara im wahrsten Sinne des Wortes die Erinnerung an eine Schuld Wilhelms herauf, indem sie gleichsam den alten Schauplatz wiederherstellt, wobei sie peinlich darauf achtet, daß auch kein Detail fehlt. Es muß alles so sein, wie es damals war, damit es wirkt. — Im 7. Kapitel dagegen begegnet Lothario einem jungen Mädchen, in dem er seine alte Geliebte wiederzuerkennen glaubt. Er muß aber einsehen, daß es ihre Nichte ist, in der viele Züge der ehemaligen Geliebten wiederkehren, die aber doch ein anderer Mensch ist, zu der ein neues und anderes Verhältnis gefunden werden muß. „Dauer im Wechsel“, so nennt es Goethe an anderer Stelle. Symbolisch dargestellt wird dies im „Saal der Vergangenheit“, angesichts dessen Wilhelm ausruft: „Welch ein Leben in diesem Saal der Vergangenheit! man könnte ihn ebenso Saal der Gegenwart und der Zukunft nennen.“ —

Dreimal Alt-Schüler-Treffen in Königfeld — zwei Jahrgangstreffen und ein Gesamttreffen. Da werden viele Erinnerungen wach, manche werden auch heraufbeschworen, und es gibt immer wieder einige Ehemalige, die bedauern, daß nicht mehr alles so ist wie früher. Dies ist sicher eine falsche Weise der Erinnerung, und ich bin dankbar, daß sie in der letzten Zeit nachgelassen hat. Echte Er-Innerung aber ist notwendiger denn je. Es ist

notwendig für uns Erwachsene, uns zu er-innern, in unser Bewußtsein zurückzurufen, wie wir als Jugendliche empfunden, gefühlt und gedacht haben, damit wir Jugendliche nicht immer von unserem heutigen Standpunkt aus beurteilen oder gar verurteilen. Er-Innerung ist aber auch notwendig, damit die Zeit nicht atomisiert wird und damit sich nicht Jahrgang an Jahrgang — bei aller Berechtigung der Eigenexistenz — ohne Kontinuität aneinanderreihet.

Wir wollen deshalb jährlich die Ehemaligen einladen. Damit sich aber alle rechtzeitig darauf einrichten können, halten wir es für richtig, wenn es wenigstens über ein paar Jahre einen festen Termin gibt. Im Sommerterial geht es z. Z. nicht, da es zu kurz ist. Vorgeschlagen worden ist, auf den ersten Advent zurückzugehen. Nun trafen sich ja all die Jahre Ehemalige auch am 1. Advent, und daran soll nichts geändert werden. Aber ein großes Treffen scheint doch nicht ganz angebracht. Eine andere Möglichkeit wäre, das Treffen unmittelbar vor Semesterbeginn zu legen. Die erste Bitte also: Machen auch Sie Vorschläge. Unser Vorschlag lautet: 2./3. Oktober oder 16./17. Oktober. Den zweiten Sonntag im Monat, der gewöhnlich Reisesonntag ist, wollen wir ausklammern, da wir es für richtig halten, daß die jetzigen Schüler anwesend sind.

Die zweite Bitte: Es hat sich bei diesem Treffen gezeigt, daß eine ganze Reihe Ehemaliger keine Einladung erhalten hat. Das war nicht böser Wille, sondern sie waren in unserer K a r t e i nicht enthalten. Diese Kartei nun wollen wir ergänzen. Bitte schreiben Sie uns Adressen von Kameraden, die keine Einladung erhalten haben, oder veranlassen Sie diese, uns zu schreiben. Uns liegt daran, möglichst viele Ehemalige zu erreichen.

Und schließlich: Helfen Sie mit bei der G e s t a l t u n g, sei es durch Kritik, Anregungen und Vorschläge, sei es aktiv wie in diesem Jahr die Musiker.

Damit möchte ich schließen in der Hoffnung, daß es zu weiteren fruchtbaren Begegnungen zwischen den Generationen, die diese Schule besucht haben, kommt.

H. Dannert

Alt-Schüler-Treffen im Pfälzer Wald

Zum 18. Male traf sich am 20./21. September in der Klug'schen Mühle bei Trippstadt/Pfalz die alte Garde, die um die Zeit des letzten Krieges Königfeld erlebte. Wieder hatten sie weite Wege nicht gescheut, um sich wiederzusehen und das Neueste von ihrer alten Schule zu sehen und zu hören. Helge Heisler, der praktisch für 1 Tag aus Schleswig-Holstein angereist kam, berichtete anschaulich von seiner Tätigkeit in der Aktion „Missio“ bei Schulen und Gemeinden, von seiner Reise in den Fernen Osten und nach Tansania. Br. Fritz Schmidt zeigte wieder 2 reizvolle Filme vom letztjährigen Treffen und von der Schule, Achaz von Jagow ausgezeichnete Farbbilder von seinen Wanderungen im Berner Oberland. Wie stark die innere Verbundenheit gerade der Älteren unter den Ehemaligen mit unserer Schule ist, das bewiesen deutlich die Einzelgespräche, die immer wieder um die Zukunft der Schule kreisten. Eben für solches Mitdenken und Mittragen sind wir dankbar.

H. G.

Teilnehmerliste:

Rolf und Ingrid Segel (37-39) mit Volker, 414 Rheinhausen, Kaiserstr. 69
Helmuth Glitsch (seit 46), 7744 Königsfeld, Schramberger Str. 5
Otto Müller mit Emanuel, Erdmute u. Andrea, 6 Frankfurt, Odenwaldstr. 23
Fritz Schmidt (39), 7744 Königsfeld, Buchenberger Str. 113
Helge Heisler (36-44), 75 Karlsruhe, Blumenstr. 1
Hans-Georg und Ingeborg Farr geb. Niemeyer mit Friederike, Andreas und Hildegard, 75 Karlsruhe, Bergbahnstr. 9
Wilfried Tietzen, 7744 Königsfeld, Waldstr. 2
Klaus Verbeek, 7744 Königsfeld, Luisenstr. 4
Siegfried und Waldtraut Schartmann, 75 Karlsruhe
Ernst und Irmgard Dürrfeld, 6701 Maxdorf, Hauptstr. 88
Achaz von Jagow, 62 Wiesbaden, Lanzstr. 14

Das **Alt-Schüler-Treffen 1976 in der Pfalz** wird am **18./19. September** wieder in der Klug'schen Mühle in **Karlstal** bei Trippstadt stattfinden. Anmeldungen erbitte ich bis zum 1. August. Wer nach der Anmeldung unerwartet absagen muß, wird gebeten, sich selbst bei der Klug'schen Mühle schriftlich abzumelden, damit die Hotelleitung rechtzeitig im Bilde ist.

W. Tietzen

Albert Schweitzer und Königsfeld

(14. 1. 1875 — 4. 9. 1965)

Wäre es nach den Wünschen eines Kurgastes gegangen, so hätte Königsfeld auf seinen bedeutenden Ehrenbürger anlässlich seines 100. Geburtstages und 10. Todestages in diesem Jahre durch große Schilder bei den Ortseingängen, durch wiederholte Hinweise in den Massenmedien, durch Einweihung einer längst fälligen Schweizer-Gedenkstätte in breitangelegter Form aufmerksam machen sollen. Es ist wohl bezeichnend für den Stil unseres Ortes, daß stattdessen gleichsam in innerlicher Weise an Albert Schweitzer gedacht wurde. Dies geschah in mehreren Vorträgen, die darstellten, wie er hier das Haus für seine durch die entbehrensreiche Internierungszeit 1914-1917 erkrankte Gattin baute, wie er freundschaftliche Verbindungen mit unseren Ärzten unterhielt, wie er in unserer Kirche seine Orgelkonzerte für den Wiederaufbau von Lambarene vorbereitete und zum Dank aus seiner reichen Erfahrung auch bei der Orgelreparatur mithalf (seine Freunde: „In Afrika repariert er alte Neger, in Europa alte Orgeln“). Unser Kollege und Kantor Br. Peter Glitsch brachte Kurgästen wie Einheimischen durch seine Vorträge „Schweitzer als Musiker“ die Bedeutung des Mannes als Bachforscher und -interpret, auch mit musikalischen Darbietungen, nahe. Dreimal begleitete Br. Peter Glitsch als wissenschaftlicher Reiseführer Fahrten in „Albert Schweitzers Heimat Kaysersberg und Günsbach im Elsaß“, das letzte Mal den gesamten Gemeinderat unserer neuen Großgemeinde und bot dabei ein Konzert auf der Albert-Schweitzer-Orgel in der Günsbacher

Kirche. Herausragender Höhepunkt der Gedenkfeiern aber war am 24. August das Konzert von Prof. Wilhelm Kempff zu Gunsten des Urwaldhospitals. In dem übervollen Kirchensaal lauschte eine ergriffene Zuhörer-menge der großen Kunst des 75jährigen Meisters, der Bach, Beethoven und Schubert vortrug. Eindrücklich war auch sein kurzer Bericht von dem ersten Zusammentreffen der beiden Männer in Stockholm, das zu einer lebens-langen Freundschaft führte. Aber auch zu unserer Schule hatte Albert Schweitzer Verbindung. Unvergessen wird denen, die ihn hörten, der Lam-barenevortrag sein, den der vielbeschäftigte Mann während eines kurzen Europaurlaubs vor der Königsfelder Jugend hielt. Unsere Primaner waren keck bis zu ihm mit dieser Bitte vorgedrungen. Erstaunlich, wie er 1 Stunde lang groß und klein zu fesseln verstand, ohne Dias oder Filme, und jeder, der Abiturient wie der 10jährige Grundschüler, verließ beschenkt die Fest-halle. — Nach dem Tode seiner Frau verkaufte er 1956 das Haus hier nicht einem rheinischen Industriellen, dessen telegrafisches Geldangebot er gut für das Urwaldhospital hätte gebrauchen können („ich habe mein Leben immer so aufgefaßt, daß ich zum Dienen und nicht zum Verdienen da bin“), son-dern an die Brüdergemeinde mit dem Zusatz im Kaufvertrag, in dankbarer Erinnerung an die Schul- und Konfirmandenzeit seiner Tochter Rhena bitte er um Einweisung von Mitarbeitern des Zinzendorf-Gymnasiums in die vorhandenen Wohnungen. Außer einem lateinischen Schulwörterbuch mit persönlicher Widmung befindet sich im Besitz unserer Schule der gewaltige Kieferknochen von einem Flußpferd, also einem jener durchaus nicht harmlosen Ungetüme, die in einem Rudel das Boot des Urwalddoktors auf dem Ogowestrome umgaben, als ihm gerade in diesem kritischen Augen-blick der entscheidende Gedanke seiner Philosophie „Ehrfurcht vor dem Leben“ blitzartig klar wurde. — 2 Anekdoten aus Königsfelder Aufenthalten mögen zum Schluß diesen gütigen und humorvollen Menschen kenn-zeichnen: Anlässlich der Überreichung der Ehrenbürgerurkunde zu seinem 75. Geburtstag erwiderte Albert Schweitzer dem Königsfelder Bürgermeister auf seine Bemerkung: „Herr Doktor, Sie gehen jetzt Ihrem Feierabend entgegen“, mit freundlichem Lächeln: „Herr Bürgermeister, Sie haben sich geirrt; bei mir ist es erst $\frac{3}{4}$ 2 Uhr!“ — Einer Kurgastdame, die ihn hier auf offener Straße angehalten hatte: „Entschuldigen Sie, mein Herr, aber Sie sehen dem berühmten Urwalddoktor Prof. Schweitzer zum Verwechseln ähnlich“, antwortete Schweitzer nur mit gekünsteltem Erstaunen: „Aber d a s hat mir noch n i e jemand gesagt“ — und ging weiter.

H. Glitsch

Persönliche Nachrichten

Ehemaligentreffen nicht in, sondern über Königsfeld

Lufthansa-Flug LH 4220 am 15. 07. 75; Boeing B 727 C von Frankfurt nach Zürich.

Zeit: 20.20 h; Position: 27 nautische Meilen nördlich Trasadingen (bei Schaffhausen); Höhe ca. 6000 m.

Gespräch zwischen Flugingenieur und Kapitän:

F.: Also eigentlich sollten wir jetzt alle Scheinwerfer einschalten, da dort unten mein Heimatort liegt.

K.: Wie heißt der denn?

F.: Es folgt eine genaue Beschreibung der Lage von Königsfeld.

Erstaunte Antwort:

K.: Das gibt es doch wohl nicht. Dort bin ich 9 Jahre zur Schule gegangen.

Es erübrigt sich zu sagen, daß der Name Königsfeld noch öfter an diesem Abend fiel.

Kapitän: R o l f K r ö n i n g , Abitur 1962

Flugingenieur: H a n s - U l r i c h S t u c k i , Mittl. Reife 1962

Mit freundlichem Gruß

H.-U. Stucki, 6277 Camberg-Erb., Horstweg 41

Karl-Alfred Baer (47-56), 6 Frankfurt a. M., Staufenstr. 29, ist als Jurist bei einer Versicherung.

Hans-Helmut Bäsch (45-50) wohnt in 7742 St. Georgen, Landstr. 4.

Adelheid Bartels trat nach Abschluß ihres Studiums bei der Unilever Gesellschaft ein und ging von dort zum Tochterunternehmen „Nordsee“ über. Seit Februar 1975 hat sie von München aus im süddeutschen Raum die Personalbetreuung in den drei Bereichen Einzel-, Großhandel und Restaurants.

Hannes Bucerius (46-56) wohnt in 5032 Efferen, Kalschenreuer Str. 58.

Georg Martin Büttner ist als Ingenieur bei Kienzle in Villingen.

Reinhard Buhrow gibt nach Abschluß seiner Studien als Schulmusiker und Konzertpianist in Freiburg zusammen mit seiner Gattin, die auch Musikerin ist, Privat-Musikunterricht.

Wolfram Buhrow übernahm in Rheinhausen die väterliche Apotheke und baute sie inzwischen aus. Seine Frau, die auch zur „Zunft“ gehört, leistet ihm wertvolle Hilfe.

Vera Raab geb. Burkhardt (39-48), 53 Bonn-Röttgen, Merler Allee 96, war im Sommer wieder in Kanada, wo ihr Sohn Christian (14) viel Freude am Wassersport, vor allem aber am Reitsport hatte. Sie beabsichtigt, im nächsten Sommer Königsfeld zu besuchen.

Andreas Castell zu Castell trat nach dem Besuch der Schloßschule Salem ins Goethe-Gymnasium in Karlsruhe ein.

Hans-Hch. Christmann (59-66) hat als Industriekaufmann ein eigenes Geschäft für Kfz- und Industriebedarf gegründet und bereist mit drei Vertretern Süddeutschland und Österreich. Sein Hobby ist der Motorsport, der ihn durch die meisten Länder Europas führte und schöne Kontakte mit sich brachte. Einen Film vom fahrenden Fahrzeug aus möchte er unserer Schule zur Verfügung stellen. Adr.: 675 Kaiserslautern-Siegelbach, Opelstr. 70.

Br. Edgar Daikeler, Rammersweier b. Offenburg, würdigte in einem Rundfunkinterview das Offenburger Klostersgymnasium und unsere Schule.

Dora Dapp, 674 Landau, Neustadter Str. 20, siedelte von Speyer nach Landau über. Dort unterrichtet sie an der Fachschule für Altenpflege, betreut Praktikantinnen der Kinderpflegerinnenschule und ist außerdem in einer Pflegeanstalt in der Beschäftigungstherapie bei alten, kranken und behinderten Menschen tätig, die für alle Hilfe besonders dankbar sind.

Ulrike Dettki begann am 1. Oktober ihre Ausbildung zur Kinderkrankenschwester in Mannheim.

Klaus Duffner (61-66), 7742 St. Georgen, Schwarzwaldstr. 16, würde sich freuen, wenn ehemalige Schulkameraden an ihn schreiben. Ein Gästezimmer für einstige Mitschüler und Lehrer steht zur Verfügung. Er bewohnt mit seiner Gattin eine schöne Eigentumswohnung auf der Seebauernhöhe in St. Georgen. An dem Bahnhof St. Georgen ist er als Fahrdienstleiter in einer recht verantwortungsvollen Tätigkeit eingesetzt.

Hans Ehrlich (57-60), 7 Stuttgart 71, Brunnenwiesen 42 B, ging nach der Prüfung der Mittleren Reife als Zimmermannslehrling auf den Bau. Als Soldat machte er das Abitur und wurde Leutnant (jetzt ist er Hauptmann d. Res.). Das anschließende Studium schloß er als Architekt ab. Mit seiner Gattin war er längere Zeit in Kanada, wo er als Bauleiter tätig war, aber auch andere Arbeiten übernahm — je nach der Wirtschaftslage — wie es dort üblich ist. Jetzt ist er als Baufachmann beim Bankhaus Ellwanger u. Geiger in Stuttgart. Diese Tätigkeit ist mit größeren Reisen ins Ausland verbunden. Er ist Vater von zwei Kindern: Annette (3) und Steffen (1).

Ludwig Enderlein (25-31), Staatl. Röntgen-Schirmbildstelle Saarland, 66 Saarbrücken 1, Malstatter Str. 17, grüßt — in bester Erinnerung an die Zeit in Königsfeld — seine alte Schule.

Br. Fritz Engel war so schwer erkrankt, daß er längere Zeit nicht unterrichten konnte. Wir wünschen ihm völlige Wiederherstellung.

Ute Fetzer (um 73), 7972 Isny/Allgäu, Hohe Linde 21, bei Fam. Danneberger, begann Anfang Oktober ihre Ausbildung als medizinisch-technische Assistentin und grüßt ihre ehemaligen Lehrer, Erzieherinnen und Mitschüler.

Hartmut Fobel begann nach dem Bundeswehrdienst mit seinem Chemiestudium in Hohenheim, mußte aber abbrechen, weil dort die Fachrichtung für Nahrungsmittelchemie fehlt, und füllte die Zwischenzeit vor dem Weiterstudium mit Volontärtätigkeit aus, so am Milchwerk Rottweil und in der Brotfabrik Jaus, Stuttgart.

Norbert Fobel begann seine Lehrzeit in der Gärtnerei Trautwein in Peterzell. Sein Bruder **Axel** erhielt eine Lehrstelle in einem Photobetrieb in Dauchingen.

Hubertus v. Frankenberg (Abitur 61) ist seit August 1973 für zwei Jahre von Siemens aus in Singapur.

Ingo Freitag (um 50), 7823 Bonndorf, Alois-Burger-Str. 4, ist im Hotel-fach tätig. Er würde sich über einen Gruß seiner alten Kameraden freuen. Ihm fehlen die Adressen. Er war zum Englischlernen 1½ Jahre in London.

Hansjörg Friebe (46-52) wohnt in 54 Koblenz, Raumentalshöhe 33.

Bodo Geisler (49-58) ist in 6291 Selters, Am Lahnberg 10.

Jürgen Gerhold, Dr.-Ing., ist nach Abschluß seines Studiums als Elektro-Ingenieur an einem wissenschaftlichen Forschungsunternehmen der Uni-versität Graz beteiligt, das die Herabsetzung von Stromverlust bei der Lei-tung von Elektrizität über weite Entfernungen zum Ziel hat.

Br. A. Gessarentz (Kassalian) (Lehrer und Erzieher 29-31) läßt seine frü-heren Schüler herzlich grüßen. Er ist Pfarrer i. R.; Adr.: 21, Rue du Dau-phiné, 26200 Montelimar — France.

Reinhard Glitsch (50-58), 449 Papenburg, Schillerstr. 34, erhielt die Er-nennung zum Oberstudienrat.

Anne-Mette Stobemann geb. **Glomb**, Kiel, Knorrstr. 19, hat ein Töch-terchen Katharina und ist noch berufstätig. Ihr Gatte (Zahnmediziner) legte 1975 sein Staatsexamen ab.

Peter Göbel ist nach Abschluß seines Medizinstudiums jetzt in der medi-zinischen Forschung in Berlin tätig. Außerdem hatte er sich als geschickter Organisator von Reisen bis nach Indien bewährt.

André Goellner (bis 43), 30 Nîmes, 14 Rue Desguervos. Auf seinen im letzten Gruß geäußerten Wunsch, für seinen Sohn Denis einen Austausch-schüler zu finden, setzte sich Br. Scherwitz mit ihm in Verbindung und stellte den Kontakt mit der Familie **Jochen Kienzle** her. Jochen Kienzle jun., wie sein Vater Schüler unserer Schule, verbrachte daraufhin 3 Wochen bei Familie Goellner in Nîmes. Im Anschluß daran war Denis bei Familie Kienzle. Auf Einladung von Familie Kienzle kam Vater Goellner mit seiner Gattin nach Villingen. Wir freuten uns, ihn beim Altschülertreffen nach so langer Zeit wiederzusehen.

Wolfram Gruhler (Abitur 55), 5039 Weiss, Holzweg 2, ist verheiratet und hat einen Sohn. Er ist in der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Ab-teilung des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln tätig. Er traf **Joachim Scholz** und **Hannes Bucerius**, der auch in der Nähe von Köln wohnt.

Sigrun Günther ging nach dem Abitur als Entwicklungshelferin nach Indien.

Br. E. Hanser nahm mit seiner Gattin am Treffen im Oktober teil. Wir denken noch besonders gern und dankbar an das, was er in der Notzeit im Kriege und nach dem Kriege für unsere Schule getan hat. Adr.: 788 Säckingen, Sonnhalde 36.

Br. H.-A. Hasewinkel besuchte uns im August auf seiner Europareise, um seinen 90jährigen Vater wiederzusehen. Er gehört zur Leitung eines großen Unternehmens in Kapstadt.

Hans Heintz (39-47), der wegen einer Kur leider nicht am Pfälzer Treffen teilnehmen konnte, machte zu unserer Freude mit seiner Gattin vom Kurort aus einen Abstecher nach Königsfeld. Adr.: 6239 Diedenbergen, Am Bräunling 1.

Sibylle Hermann beendete ihre Ausbildung als technische Zeichnerin bei Kienzle-Apparate in Villingen und durfte als eine von zweien unter 19 Lehrlingen im Betrieb bleiben. Sie arbeitet jetzt als Graphikerin.

Rüdiger Heymach kam nach dem Bundeswehrdienst zunächst nicht als Mediziner an. Nach Chemiestudium und Ausbildung als Apothekenhelfer steht er jetzt in Bonn in den klinischen Semestern.

Wolfgang Hoefke (Abitur 46), 6501 Budenheim, Schillerstr. 13, erfreute uns durch seinen Besuch.

Oswald Henninger ist Einkaufsleiter eines größeren feinmechanischen Unternehmens in St. Georgen. Das verantwortungsvolle Amt hat immer wieder Reisen im In- und Ausland zur Folge.

Harald Johannsen (42-44), 53 Bonn-Röttgen, Heidegartenstr. 32, denkt noch gern an die Schuljahre (VI—IV) zurück, die er während des Krieges in Königsfeld verbrachte. Er studierte in Tübingen, München und Hamburg. Nach der Promotion zum Dr. jur. trat er in die Bundesfinanzverwaltung ein. Als Ministerialrat im Bundesfinanzministerium in Bonn bearbeitet er das Arbeits- und Tarifrecht für die Arbeitnehmer des öffentlichen Dienstes und muß jetzt besonders den Ausgabenwünschen entgegenwirken. Seine Gattin hat Kontakt mit **Renate Henning** aus Mannheim, die in den 50er Jahren in Königsfeld war. (Renate Sbeghen-Henning, 24 Chemin François Lehmann, CH 1218 Grand Saconnex/GE.)

Hans-Joachim Kampe steht vor dem Assessorexamen als Jurist. Adr.: 7801 March-Buchheim, Joh.-Schill-Str. 10.

Frieder Katz betreibt in Hausach eine eigene ärztliche Praxis.

Ernst Kaufmann (bis 44) ist Lehrer in der Nähe von Müllheim. Er unterrichtet besonders gern in der Grundschule, wo die Kinder mit Begeisterung mitmachen.

Dorothea Klingspor, 7801 March-Buchheim, studiert in Freiburg Englisch und Geschichte.

Rose Padel geb. **Knöbel** siedelte mit ihrer Familie von Hamburg nach Westerland auf Sylt über, wo ihr Gatte als Organist und Kantor tätig ist. In diesem modernen Badeort herrscht kirchlich wie kirchenmusikalisch ein reges Leben.

Erika Kreuzer geb. **Köhler** wohnt in 312 Herzogenrat 3, Haldenweg 24 im eigenen Haus. Sie hat 2 Kinder, Markus und Eva.

Ludwig Kredel ist Assistenzarzt an einer Heidelberger Universitätsklinik. An dem ersten Kind erlebt er mit seiner Gattin viel Freude.

Rolf Krieg konnte seine auf Lehrgängen erworbenen Kenntnisse als Geschwadernautiker einer Marineeinheit bei grober See im Ärmelkanal beweisen.

Klaus Künzel (57-66) arbeitet in Mainz als Doktorand in Sozialgeographie über Herrnhuter Siedlungen in Mitteleuropa. Adr.: 545 Neuwied, Friedrichstr. 25.

Georg von Loeper (46-50) ist Lehrer und Wirtschaftsleiter der Zinzen-dorfschule in 2895 Tossens.

Renate Mauerhofer erhielt bei Tagungen und einem Englandaufenthalt die Anregung, nach einer Ausbildung als Übersetzerin und Dolmetscherin, in eine evangelistische Arbeit einzutreten (Evangeliumsrundfunk).

Peter Maschler unterrichtet seit vier Jahren Mathematik und Musik an der Realschule in Ludwigsburg.

Edeltraud Meissel verließ das Haus Christian David und übernahm die Betreuung von hörbehinderten Kindern in einem Heim in Altshausen.

Christine Meissel studiert in Kiel an der Fachhochschule für künstlerische Gestaltung in der Abteilung für Keramik.

Beate Fleig geb. Menzel wohnt auf Sardinien, wo ihr Gatte im Auftrag von Aga Khan die Verhandlungen mit Deutschen führt, die dort Grundstücke erwerben wollen.

Br. Walther Meyer mußte sich im Sommer einer schweren Operation unterziehen. Wir wünschen ihm baldige Genesung.

Matthias Meyer ist von seinen theologischen Studien in Tübingen und von seiner Mitarbeit in einem Hauskreis befriedigt. Leider erforderte eine Erkrankung längere ärztliche Betreuung.

Schw. **Erna Milde** schickte uns einen Gruß in dankbarer Erinnerung an Freud und Leid in der KA während der Kriegszeit unter Br. Uttendorfer und Br. Wedemann und nach dem Krieg auf dem Vorsteheramt.

Gunnar und Klaus Morgenstern fanden Anstellung im Schuldienst von Baden-Württemberg.

Thomas Muncke besuchte im Rahmen seines Kunstgeschichte-Studiums die Ausländer-Universität in Perugia. Dafür betrieb er zunächst italienische Sprachstudien. Zur Zeit studiert er in Münster.

Angelika Munk hat nach Beendigung ihrer Doktorarbeit jetzt ihre Arbeit als Zahnärztin in der Kieferklinik am Universitätskrankenhaus in Hamburg-Eppendorf begonnen. Sie hatte das Glück, von einer ehemaligen Königsfelder Mitschülerin, **Karin Busse geb. Winter** (59-62) eine kleine Wohnung zu übernehmen. Adr.: 2 Hamburg 13, Beim Schlump 18.

Gottfried Reichel (42-44), 8 München, Graubündener Str. 59, war in den Jahren 71/72 mit seiner Familie (4 Kinder) in Amerika. Dort lehrte er als „Visiting Professor of Mission“ am Harding College, das er in den Jahren 51/53 als Student besuchte. Seit seiner Rückkehr ist er hauptsächlich in der Radioevangelisation (Radio Luxemburg) tätig.

Jürgen Reinhard fand eine befriedigende Tätigkeit von Heilbronn aus im Außendienst bei der Hamburg-Mannheimer Versicherungsgesellschaft.

Kurt Richtzenhain (28-29), 85 Nürnberg, Kaulbachplatz 15, als Versicherungsfachmann mit der wirtschaftlichen Entwicklung vertraut, schreibt: „Nach dem Kriege hatten wir einen unheimlichen Nachholbedarf und das Wirtschaftswunder dauerte wesentlich länger als man ahnen konnte. Die Rückläufigkeit war ja vorauszusehen. Ich sehe da nichts Außergewöhnliches, vielmehr sind das jetzt normale Verhältnisse.“ — Höhepunkte seiner Sizilienreise waren der Blick vom griechischen Theater von Taormina aufs Meer und den Ätna, Sonnenuntergang und Nacht auf dem Ätna angesichts

der fließenden Lava und eine Fahrt in die Nähe des Stromboli, wo sich die Lavamassen ins Meer ergießen. In der Familie war die Geburt eines Enkel-töchterchens ein glückliches Ereignis. Im Blick auf Advent freut er sich, daß die Adventsarbeiten in Königsfeld wieder im Gange sind.

Hans Rohrbach ist bemüht, durch neuartige Veranstaltungen den Kurbetrieb in Königsfeld zu beleben. Zu diesem Zweck besuchte er im November einen Fortbildungslehrgang am Deutschen Seminar für Fremdenverkehr in Westberlin.

Jost Roller (bis 44) blieb im Urlaub ausnahmsweise zu Hause. Er hat aber große Pläne für eine Reise nach Südamerika. Adr.: 8 München 71, Forstenrieder Allee 24/IV.

Joachim Rombach hatte nach Beendigung seines Studiums der Betriebswirtschaft sich noch anderwärts zur Ergänzung seiner theoretischen Ausbildung eine gewisse Praxis erworben und ist jetzt in der väterlichen Firma tätig (7741 Vöhrenbach, Haus Rombach am Sommerwald).

Hans-Christoph Rublack, Dr. phil., wohnt in 7451 Rangendingen, Am Großen Damm 22.

Elisabeth Rybiczka kehrte von Marburg nach Freiburg zurück, um dort ihr Studium in Philosophie und Französisch zu beenden.

Wolfgang Scheerer (Abitur 60) hat in Frankfurt a. M., Goethestr. 9 eine Apotheke („Stoltze-Apotheke“) neu eröffnet.

Br. Gottfried Schmidt, Pfarrer i. R., vor 1914 Lehrer an der KA, entschlief an seinem 88. Geburtstag beim Besuch seines Heimatortes Herrnhut am 1. 7. 1974.

Manfred Schlee wurde in Norderstedt bei Hamburg in sein neues Pfarramt eingeführt. Bisher war er in Lunden/Holstein, wo er sich in gleicher Weise für Jugend und Alter einsetzte.

Eberhard Schlee erhielt die Ernennung zum Sektionsleiter in der Fracht-Abteilung der Lufthansa beim Flughafen Frankfurt. Entsprechend den Dienstschichten ist er für rund 100 Mitarbeiter verantwortlich.

Ulrich Schmoltzi (bis 66) hat seine Ausbildung als Ingenieur abgeschlossen. Er folgt in seinen Plänen seinem älteren Bruder **Walter**, der schon den Dr.-Ing. gemacht hat. Adr.: 6652 Bexbach-Saar, Bahnhofstr. 3.

Hans-Peter Schipulle veröffentlichte eine umfangreiche, materialreiche Dissertation über die Elitenmigration aus den Entwicklungsländern (brain-drain), eine noch wenig beachtete moderne Erscheinung. Seine vielseitige, abwechslungsreiche Tätigkeit im Bonner Ministerium für Entwicklungshilfe beansprucht ihn ganz, befriedigt ihn aber auch voll. Unterbrochen wird die Arbeit durch die Begleitung des Ministers ins Ausland. So war er in Afrika und Südamerika.

Michael Schipulle ist vielbeschäftigter Stationsarzt am Rottweiler Krankenhaus.

Karina Schipulle hat ihr Studium als Lehrerin für Real- und Hauptschulen in Hamburg beendet und unterrichtet jetzt dort. In einem Kreis Gleichgesinnter engagiert sie sich mit Hingebung für die Behebung von Notständen bei Jugendlichen in der Großstadt.

Albrecht Schnepf unternahm im Sommer eine Nahostreise, die ihn bis Afghanistan führte. Er studiert Publizistik in Münster.

Marie-Luise Schöbel ist in Israel im Rahmen der Aktion „Sühnezeichen“ und half auch immer wieder im Aussätzigen-Heim auf dem Sternberg bei Ramallah im besetzten jordanischen Gebiet.

Matthias Scholz beendete unter schwierigen Umständen sein Studium als Realschullehrer (in den Tagen des Mündlichen starb seine Mutter). Seine Referendarzeit begann er in Kirchzarten, wo er auch wohnt.

Arne Seyboth machte ein für sein Studium wichtiges Praktikum in Schweden.

Gerhart Spiess (Abitur 49) wohnt jetzt in 5484 Bad Breisig, Fürst-äbtissinnenstr. 5. Er bearbeitet „Probleme der Anwendungstechnik feuerfester Produkte“. Er hofft, künftig nicht mehr so viel dienstlich unterwegs sein zu müssen. Im Urlaub war er zweimal in Israel.

Gia Stratemann (51-55), 6 Frankfurt, Savignystr. 45, befindet sich auf einer Weltreise (Argentinien, Japan, Indien).

Dietrich Trützschler von Falkenstein (bis 59), 6701 Maxdorf, Raiffeisenstr. 19, hat eine interessante Tätigkeit als Betriebswirt (grad.) bei der BASF. Seine Gattin ist med. techn. Assistentin.

W. Garau geb. Valens, 757 Baden-Baden, Ooser Inselstr. 4, bittet **Ute Kröning** um ihre Adresse.

Manfred Vetter, 5352 Zülpich, Burg Langendorf, machte bis 1956 eine Schreinerlehre durch, um Innenarchitekt zu werden. Er war dann aber infolge eines Erbfalls sechs Jahre Landwirt und gleichzeitig kaufm. Angestellter bei der Firma Grundig in Köln. Die dort erworbenen Kenntnisse befähigten ihn, 1965 einen eigenen Betrieb für Feuerwehr- und Zivilschutz-Ausrüstungen in Köln zu gründen (Neuentwicklungen für Feuerwehrgeräte, u. a. Hilfsgeräte zur Befreiung eingeklemmter Personen, in- und ausländische Vertretungen in fast allen europäischen Ländern). Seit 11 Jahren ist er verheiratet (2 Töchter). Sein Bruder **Karlheinz** hat öfters Besuch von **Franz Vogt**, der in Südafrika lebt. Er selbst trifft oft Dr. med. **Jörg Bartmann**. „Welcher Stubenkamerad der ‚alten Garde‘ würde einmal ein Adventstreffen in ‚Kingsfield‘ organisieren?“

Doris Stellmach geb. Voege, 78 Freiburg, Habsburger Str. 25, steht nach ihrer Heirat vor der Entscheidung, ob sie ihr humanistisches Studium beenden soll.

Michael Vollmer (55-61), 6236 Eschborn, Hamburger Str. 8, zog nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre nach Frankfurt. Seit drei Jahren Mitarbeiter in einer amerikanischen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, wurde er nach New York gesandt, um Erfahrung im amerikanischen Prüfungswesen zu sammeln. Der dortige Aufenthalt für sechs Monate bedeutet für ihn eine erhebliche Chance für seine berufliche Fortbildung. In den Seminaren lernte er einen sehr harten Arbeitsstil kennen. Seine Gattin mußte leider zu Hause bleiben, da sie berufstätig ist.

Schw. **Gisela Waßmuth** plant 1976 ihr theologisches Studium in Göttingen abzuschließen. Ihr Verlobter ist Betriebswissenschaftler.

Gerd Wedding (Abitur 65), 46 Dortmund, Kortumweg 5, bestand nach 2jährigem Militärdienst und juristischem Studium das Referendarexamen. Er war gern in Freiburg und denkt auch gern an Königsfeld, seine „geistige Heimat“, wie er sich in einem Brief ausdrückte.

Fiederike Weis unterrichtet nach beiden Staatsprüfungen an der Hauptschule in Furtwangen.

Margrit Weis ist Fremdsprachen-Übersetzerin bei der großen Kodak-Niederlassung in Stuttgart und eifrig bemüht, ihren Wortschatz stets auf dem neuesten Stand des Fortschritts in der Optik zu halten.

Ulrike Weisser studiert in Karlsruhe das Lehrfach für Hauswirtschaft und Handarbeit. Bei einem Schulpraktikum hatte sie mit dem Mathematikunterricht bei Buben im 9. Schuljahr besten Erfolg.

Carl Wentz ist in einem Photogeschäft in Burgheim bei Salzburg tätig.

Christoph Wentz verließ einst unsere Schule nach Kl. 10 und machte nach seiner Berufsausbildung das Abitur. Er ist jetzt beim Konzern Uni Royal, der für die Kraftfahrzeugindustrie arbeitet.

Günther Wentz hat Freude in seiner Arbeit an einem Aachener Architektur-Büro und daheim an seiner Familie.

Peter Wentz (41-50) arbeitet als Diplom-Ingenieur in der Patent-Abteilung der Saba-Werke. Adr.: 773 VS-Villingen, Germanstr. 30.

Rudolf Wentz baute als Dr. med. in Oldenburg eine Nachsorge-Klinik für Herzinfarktgenesene und andere Patienten auf. Diese Arbeit fordert ihm das Äußerste ab.

Reinhard Westphal arbeitete nach Abschluß seines Wehrdienstes bei einer Villingener Behörde und studiert jetzt an der Technischen Universität Karlsruhe. Im Schach ist er zur Europa-Meisterschaftsklasse aufgerückt

Hanna Cornelia Zierer geb. **Wettstein** vollzog kürzlich ihre erste Blinddarmoperation im Rahmen ihrer chirurgischen Ausbildung.

Heinz-Manfred Wilhelm (bis 44) nahm erfreulicherweise am Oktober-Treffen teil. Adr.: 435 Recklinghausen, Kemnastr. 36.

Wolfgang Witteborg ist am Flughafen in Frankfurt tätig.

Harro Zuest (bis 43), der am Treffen im Oktober mit seiner Gattin teilnahm, tut für mehrere Jahre in Schweinfurt Dienst bei der Luftwaffe der USA. Adr.: 8722 Bergheimfeld, Riedhof 4.

Verlobungen

Beate Braun mit **Friedhelm Hoffmann**, 48 Bielefeld 1, Am Niederfeld 7, 10. Mai 1975

Drbra C. Vassilev mit **Gotthard Schröter**, 763 Lahr, Leopoldstr. 6, 14. September 1975

Vermählungen

Fritz Hammer und Frau **Evelyn** geb. **Aberle**, 7746 Hornberg, Am Rubersbach 18, 20. September 1975

Berthold Arendt und Frau Edith geb. Heller, 722 VS-Schwenningen, Adolph-Kolping-Str. 8 c, 17. Mai 1975

Martin-Dietrich Bartels und Frau **Verena** geb. **Wipf**, Bogota Colombia, S. A. Ora. No. 3520, Apartado Aereo 2705, 14. Juni 1975

Rüdiger Bartels und Frau Beate geb. Rubbert, Münster, 6. September 1975
Werner Klönne und Frau **Claudia** geb. **Butter**, 41 Duisburg, Schweizer
Str. 17, 8. März 1975

Klaus Duffner und Frau Ingrid geb. Dieterle, 7742 St. Georgen, Schwarz-
waldstr. 16, 31. Oktober 1974

Peter Gwinner und Frau Elisabeth geb. Klingspor, 78 Freiburg, Ferd.-
Weiß-Str. 12, 3. Oktober 1975

Michael Hinke und Frau Roselinde geb. Griemert-Lechtermann, 4048 Gre-
venbroich, Wilhelmitenstr. 7, 7. Juni 1975

Jürgen von Knobloch und Frau Ilse geb. Wienert, 1 Berlin 33, Menzel-
str. 6, 19. Dezember 1974

Hans Leonhard Winklehner und Frau **Ursula** geb. **Köhl**, CH 1005 Lau-
sanne, Rue Sainte-Beuve 6, 12. Juli 1975

Adalbert Kühn und Frau Silvia geb. Gerber, 741 Reutlingen, Kaiser-
str. 119, 15. Juni 1974

Jürgen Schuppert und Frau **Annette** geb. **Schmidt**, 69 Heidelberg, Alb.-
Mays-Str. 5, Oktober 1975

Hubertus Scholz und Frau Regine geb. Brandes, 623 Frankfurt-Nied,
Köpingstr. 4, 30. August 1975

Thomas Wilcken und Frau Sabine geb. Jensen, Zell im Wiesental, Eich-
bühlstr. 3, 29. August 1975

Dietrich Trützschler von Falkenstein und Frau Renate geb. Spreen,
6703 Maxdorf, Raiffeisenstr. 19, 21. Juni 1975

Haye Johannsen und Frau **Birgit** geb. **Urban**, Obertüllingen, 10. Mai 1975

Wolfgang Zimmermann und Frau Ursula geb. Reinberger, 7611 Gutach
(Schw.), Haus Marion, 27. September 1975

Geburten

Martin Büttner und Frau Marianne, 7744 Königsfeld, Zinzendorfplatz 4,
einen Sohn Martin, 26. August 1975

Edgar Daikeler und Frau, Offenburg-Rammersweier, einen Sohn René,
27. Juli 1975

Hans-Jürgen Dallmeyer und Frau Gudrun, 3404 Adelebsen, Burkhard-
str. 1, eine Tochter Junna, 2. Oktober 1975

Jürgen Stolpp und Frau **Ulrike** geb. **Dannenmann**, 74 Tübingen-Hagelloch,
Unterjesinger Str. 15, einen Sohn Sebastian, 5. März 1975

Manfred Fischer und Frau Sylvia, 7124 Bönnigheim, Schloß, Jugendorf,
eine Tochter Kerstin, 16. August 1975

Matthias Fried und Frau **Jutta** geb. **Müller**, 6944 Hemsbach, Lindenstr. 2,
Zwillingstöchter Kirstin Michaela und Stella Daniela, 2. Juli 1975

Peter Hettich und Frau **Ute** geb. **Bühler**, 7 Stuttgart 1, Parlerstr. 69, eine
Tochter Silke Anemone

Martin Kössler und Frau **Sibylle** geb. **Jancke**, 355 Marburg, Herrmann-
str. 65, eine Tochter Stefanie, 17. September 1975

Gerd Krasemann und Frau Heidrun geb. Höck, 673 Neustadt/Weinstraße,
Herm.-Ehlers-Str. 6, eine Tochter Sandra, 8. Juli 1975

Herbert Turnwald und Frau **Annemarie** geb. **Maschler**, 6801 Neckar-
hausen, Fichtenstr. 68, einen Sohn Andreas, 10. Juni 1975

Jürgen Nitze und Frau Dorothea, 515 Bergheim-Erft, Otto-Hahn-Str. 10,
einen Sohn Nathan-Tim, Februar 1975

Hans-Ulrich Stucky und Frau, einen Sohn Christian, 1. August 1975

Günter Viefeld und Frau Monika, 1 Berlin 41, Holsteinische Str. 32 a,
einen Sohn Marcus, 4. September 1975



Wir müssen die traurige Mitteilung machen, daß die Gattin unseres
Bruders Walther

Gretel Walther geb. Will

am 2. Juli 1975 heimgelieben wurde. Ein sanfter Tod erlöste sie von ihrer
jahrelangen schweren Krankheit, die sie in großer Tapferkeit ertrug.

Mitteilungen der Redaktion

Zunächst möchten wir Ihnen

sehr herzlich danken,

daß Sie uns mit Ihren Spenden so freundlich geholfen haben. So konnten wir unsere erheblichen Schulden vom vorletzten Jahr begleichen und die Kosten von 1974 decken. Bitte, helfen Sie uns auch diesmal, daß wir rechtzeitig die Druckkosten bezahlen können (Königsfelder Gruß, Postscheckkonto Karlsruhe 125 21-750).

Gewiß gibt es unter den Beziehern auch frühere Schüler, die den Gruß ungelesen beiseite legen, weil sie nur kurz in Königsfeld waren und die Erinnerung verblaßt ist. Wir können das gut verstehen und bitten die Betreffenden, den Gruß mit der beiliegenden Karte abzubestellen, damit unnötige Ausgaben vermieden werden. Um die Zahlungen zu erleichtern, legen wir zwei Zahlkarten bei, die eine für den „Verein der Förderer und Freunde“, die andere für den „Königsfelder Gruß“.

Mit herzlichen Grüßen zu Advent

die Redaktion

Dr. W. Reichel

Dr. H. Glitsch

W. Tietzen

